

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Ost- und Westpreußen, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Siebelung und Reinsarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Witz“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einfache Werbeanzeige 20 Pfennig, Reklameweile 1,- Reichsmark. „Reine Anzeigen“ das heißt ohne Bild (zwei farbige Bilder) jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienangelegenheiten für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Umsätze für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 8 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 14. März 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Hauptgeschäft: Berlin SW 68 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 69; Disconto-Gesellschaft, Depotkassenkassa Lindenstr. 3.

Für internationale Demokratie!
Die Krise des Völkerbundes.

Was interessiert uns heute am meisten in der inneren Politik? Das Volksbegehren! Und was in der äußeren? Genf! Das eine ist ein Problem der nationalen, das andere ein Problem der internationalen Demokratie. Die Sozialdemokratie ist für das Volksbegehren. Sie ist für den Völkerbund. Beide sind für sie Etappen auf einem langen Weg zu dem Ziel, die Welt vom Elend der Ausbeutung und des Krieges zu erlösen. Im Kampf gegen die Fürsten schlägt sich Berlin prachsvoll. Man darf hoffen, daß die Zahl der Eintragungen hier über eine Million steigen wird. Eine

Und würden die Verträge von Locarno morgen für nichtig erklärt werden, so müßte man übermorgen daran gehen, sie noch einmal abzuschließen. Die Krise des Völkerbundes ist eine Krise des Uebergangs vom Siegerbund zum echten Völkerbund, vom weltweiten und weltzerstreuten zum kontinental gegliederten Völkerbund. Frankreich und Polen waren bisher im Völkerbund mit China, Brasilien und Uruguay. Jetzt sollen sie mit Deutschland in ihm zusammen sein. Damit fängt die Ära des

der Kraft der demokratischen und der sozialistischen Ideen in Europa und in der Welt, das heißt in erster Linie von der Stärke der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung. Republik, Völkerbund und Sozialdemokratie gehören zusammen. Erklärungen Luthers. In einer Unterredung mit dem Vertreter der Schweizerischen Depeschagentur sagte Reichskanzler Luther u. a.: Das ganze Problem hat ja längst bestanden, ehe Deutschlands Anmeldung zum Völkerbund vorlag. Der Umstand, daß es nicht früher gelöst worden ist, ist ein Beweis dafür, daß es als Völkerbundsproblem mit dem Eintritt Deutschlands überhaupt nichts zu tun

Heute Sonntag des Volkes!

Berliner! Heute gilt es! Millionen haben sich im Reiche für das Volksbegehren eingezeichnet, über 800000 in Berlin. Noch ist es nicht genug! — Es gilt das Recht und die Würde des deutschen Volkes zu wahren gegen Habgier und Würdelosigkeit der entthronten deutschen Fürsten. Heute gibt es kein Säumen und Schwanken mehr! — Die Reichshauptstadt muß vorantreten im Kampf für die Sache des Volkes. Eine Million Eintragungen in Berlin!

Eintragungszeit von 10 bis 5 Uhr

Heraus zur Massen-Einzeichnung!

Million kampfbereiter Gegner der Monarchie in der Reichshauptstadt, vielleicht noch mehr. Wer kommt dagegen auf? Das eine steht heute schon fest: Nach diesem Kampf werden die Republik und die Sozialdemokratie fester stehen denn je! Weniger erfreulich — muß man es erst sagen? — stehen die Dinge in Genf. Die Sozialdemokratie hat stets für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gewirkt. Sie stand, als die deutsche Delegation nach Genf reiste, unmittelbar vor der Erreichung eines ihrer Teilziele. Da brach der leidige Streit um die Ratsitze aus. Deutschland hat an diesem Streit keine Schuld. Der Standpunkt, den die deutsche Regierung eingenommen hat, war korrekt. Ihr war die Einräumung eines ständigen Ratsitzes zugesagt worden, sie war bereit, diesen Sitz einzunehmen und damit die Verträge von Locarno in Kraft treten zu lassen. Da kamen die Ansprüche Brasiliens, Spaniens, Polens. Was kann Deutschland dazu sagen? Daß es noch nicht im Völkerbund ist und sich in einen Streit innerhalb des Völkerbundes nicht einmischen kann, solange es ihm nicht angehört. Daß also die Aufnahme Deutschlands der Akt ist, der allen anderen voranzugehen hat. Nichts kann logischer, nichts kann korrekter sein. Nur leider, daß Logik und Korrektheit nicht ohne weiteres durchschlagend sind, wo Gefühle und verworrene innere Situationen der verschiedenen Länder mitspielen. Chamberlain und Briand haben Versprechungen gemacht, die sie nicht hätten machen dürfen. Jetzt sitzen sie fest. In Polen sind Hoffnungen erweckt worden, die nicht, nicht sofort, nicht vollständig erfüllt werden können. Chamberlain und Briand wissen nicht, was sie zu Hause sagen sollen, wenn das Wort von Locarno zerbricht oder wenn sie es nur durch einen ungedeckten Rückzug retten können. Dem Grafen Skrzynski drohen seine Nationalisten mit dem Aufgefressenwerden, wenn er gar nichts nach Hause bringt. Qualvoll sucht man eine Lösung. Rüge man sie finden!

Völkerbundes für Europa erst so eigentlich an. Aber wie man sieht, ist dieser Anfang mit Schwierigkeiten verbunden. Deutschland mit Frankreich und Polen im Völkerbund, das heißt, daß Deutschland und seine Nachbarn ihre Konflikte in Zukunft friedlich austragen wollen. Und das ist ja auch der Sinn der Verträge von Locarno. Locarno und Genf, das heißt: „Nie wieder Krieg!“ für Europa. Das ist ein erster Schritt auf einem Weg, an dessen Ende die Vereinigten Staaten von Europa stehen: der Europabund als Glied des Völkerbundes. Eben, weil das Ziel so gewaltig ist, wirkt der kleinliche Habdorn von Genf so erbärmlich, ist er ein Triumph für diejenigen in Deutschland und anderwärts, die ein höhnisches Lächeln aufsetzen, wenn sie von dauerndem Frieden reden hören. Das sind die Leute, die von „Weltverbesserung“ nichts wissen wollen, weil die Welt für sie am besten so ist, wie sie ist. Die Millionen und aber Millionen der arbeitenden Völker jedoch, die aus Unterdrückung und Ausbeutung mühsam einen Ausweg suchen und für die der Krieg mit Sieg oder Niederlage doch nichts anderes bedeutet als ein unerträgliches Maß von Leiden, diese Millionen sehen es mit aufrichtiger Entrüstung, daß die Anfänge einer neuen besseren Ordnung der Dinge in Genf von elenden diplomatischen Intrigen bedroht werden, und sie werden es begrüßen, wenn der Völkerbund die schwere Krise, in der er sich befindet, übersteht. Allerdings wird damit das schwierige Problem noch nicht gelöst sein. In jedem Lande versuchen nationalistische Strömungen, ihre Regierungen in eine Stellung hineinzutreiben, die sie nicht einnehmen können, ohne zu anderen in Gegensatz zu geraten. Ist dann der Konflikt glücklich da, so wird jeder Regierung zugerufen, sie müsse „festbleiben“, und sie wird mit allen Schrecknissen bedroht, wenn sie nur um Haarsbreite den andern entgegenkommt. Ueberall versucht der Nationalismus dem Völkerbund einen Inhalt zu geben, der schließlich das Gefäß sprengen muß. Man denke sich, eines Tages würde ganz Europa musonifiziert. Was wäre dann der Völkerbund? Höchstens eine Farce. Die Zukunft des Völkerbundes und, was uns am nächsten liegt, des Europabundes im Völkerbund hängt ab von

hat. Für Deutschland kommt in Betracht, daß während der ganzen Verhandlungen mit den Locarnomächten über den Eintritt Deutschlands niemals auch nur ein einziges Wort darüber gesprochen worden ist, daß die Zusammenfügung des Rats vor Deutschlands Eintritt verändert werden könnte. Die ganze Zustimmung nicht nur der parlamentarischen Körperschaften, sondern auch der deutschen Volksmeinung selbst zum Eintritt in den Völkerbund ist also aufgebaut auf dem Zustand des Rats, wie er jetzt besteht. Das gilt auch für die weitere Entwicklung der deutschen Gesamtstimmung, die für den Völkerbundsgedanken sehr günstig ist und von mir auf das wärmste begrüßt wird. All das ist geworden und wächst weiter auf der Grundlage, daß wir bei unserem Eintritt in den Rat den Völkerbund so finden würden, wie er vorhanden war und daß alle künftigen Umgestaltungen, denen wir uns selbstverständlich in keiner Weise widersetzen, nur unter unserer Beteiligung als Ratsmitglied sich vollziehen würden. Deutschland hat neben seiner auf eigener Anschauung beruhenden Hinneigung zum Völkerbundsgedanken eine von den anderen Teilnehmern des Sicherheitspaktes gewünschte Bedingung erfüllt, indem es seinen Eintritt anmeldete. Gerade dieser Umstand macht es besonders unbegreiflich, daß andere Sicherheitspaktmächte zu der Bedingung des Eintritts in den Völkerbund noch die Forderung einer schon vor dem Eintritt abzugebenden Zustimmung zu einer bestimmten Veränderung in der Völkerbundsorganisation noch in letzter Stunde hinzufügen. Auf die Frage, ob Luther von der Erklärung einer solchen Zustimmung eine Befreiung der allgemeinen politischen Lage Deutschlands befürchte, antwortete der Kanzler: Diese Befürchtungen haben wir in der Tat. Erst wenn wir Ratsmitglied sind und Gelegenheit gehabt haben, von innen heraus die Lebensvoraussetzungen des Völkerbundes zu kennen, kann Deutschland auf der Grundlage dieser neuen Verantwortung entscheiden, welche Veränderungen in der Organisation des Völkerbundes im Völkerbundsinteresse sind und welche nicht. Würde Deutschland sich vorher dazu drängen lassen, eine Entscheidung anzunehmen, die unmittelbar oder mittelbar zwischen den verschiedenen Ausgestaltungsmöglichkeiten wählt, so würde es damit auch außerhalb des Völkerbundes seine gesamte Politik in einer Weise festlegen, die, ganz gleichgültig nach welcher Richtung die Entscheidung geht, den deutschen Interessen nur nachteilig sein könnte. Deutschland muß zuerst das Recht und die Pflicht haben, als Völkerbundsmitglied zu handeln, bevor es bei einer solchen Entscheidung mitwirkt. Neue Vorschläge in Genf. Briands und Vanderveldes Einigungsbemühungen. V. Sch. Genf, 13. März. (Eig. Drahtber.) Der Völkerbundsrat hat wieder einmal drei Stunden lang bei Sir Eric Drummond „Lee getrunken“. Ob bei dieser Besprechung etwas herausgekommen ist, läßt sich schwer sagen. Immerhin muß man feststellen, daß die gestern abgebrochenen Verhandlungen wieder aufgenommen werden. Nicht allein, daß Chamberlain bei Luther und Stresemann gefrühstückt hat, sondern vor allem werden sich Stresemann und Briand treffen, um neue Anregungen zu erörtern, die im Laufe der offiziellen Ratsitzung des Nachmittags besprochen worden waren. Welcher Art diese neuen Vorschläge sind, die von französischer und belgischer Seite als sehr gemäßigt bezeichnet werden, darüber kann man zurzeit nur Vermutungen aussprechen. Einerseits spricht man davon, daß irgendeine Macht, die gegenwärtig einen provisorischen Ratsitz inne hat, auf diesen Sitz verzichten würde, um Polen die Möglichkeit zu geben, in den Rat schon jetzt hineingewählt zu werden. Das wäre zwar nicht sehr angenehm für Deutschland, doch ließe sich dagegen kaum etwas einwenden, da die Völkerbundsversammlung

Würde der Völkerbund morgen in Trümmer gehen, so müßte man übermorgen wieder anfangen, ihn aufzubauen.

sonverän ist und dieses Verfahren an sich korrekt wäre. Es hieß heute, daß nicht weniger als vier Mächte zu einem solchen Opfer bereit wären, nämlich Schweden, Belgien, die Tschechoslowakei und Uruguay. Die letztere Möglichkeit wurde in Verbindung gebracht mit einem längeren Besuch, den der Vertreter Uruguays, Guani, dem deutschen Außenminister am Nachmittag abgestattet hat. Indessen scheint diese Kombination inzwischen kaum noch ernstlich in Frage zu kommen, zumal kaum einer der betreffenden Delegierten von seiner Regierung zu einem solchen freiwilligen Verzicht ermächtigt worden ist.

Die Enttäuschung der Gegenseite über die ablehnende Antwort Deutschlands am Freitagabend läßt sich folgendermaßen erklären: Chamberlain hatte in der Besprechung der Rheinpaßmächte, die am Vormittag stattfand, auf eine Anregung von Lord Robert Cecil die Formulierung vorgeschlagen, daß aus ihr das Wort „Polen“ herausbleiben sollte, obwohl sie dem Sinne nach selbstverständlich nichts anderes bezweckte, als den Rat sofort um einen provisorischen Sitz für Polen zu erweitern. Chamberlain wies besonders darauf hin, daß nach dem Wortlaut des Völkerbundsstatuts der Rat gar nicht berechtigt wäre, der Vollversammlung Vorschläge zu machen, um einer bestimmten Macht zu einem Ratssitz zu verhelfen. Hingegen könne der Rat mit der Begründung, daß durch die Schaffung eines neuen permanenten Sitzes für Deutschland eine gewisse

Verchiebung im Verhältnis der provisorischen zu den permanenten Ratssitzen

Eintritten würde, einen Ausgleich durch die Schaffung eines neuen provisorischen Sitzes veranlassen. Die Vollversammlung würde nun die betreffende Macht selbst wählen, wobei die Stimmenmehrheit entsprechend dem Völkerbundsstatut entscheiden würde. Es würde einem jeden Völkerbundsstaat freistehen, für den Staat durch geheime Stimmabgabe einzutreten, den er wählen wolle, ob für Ungarn, Siam oder Polen, wobei freilich die sogenannten Alliierten keinen Zweifel darüber ließen, daß sie für Polen stimmen würden.

Luther und Stresemann schienen durch diesen neuen Vorschlag sehr überrascht und baten um eine kurze Unterbrechung der Verhandlung, damit sie sich untereinander besprechen könnten. Sie begaben sich in ein Nebenzimmer, kehrten aber schon nach wenigen Minuten zurück mit der Erklärung, daß der Vorschlag sehr wichtig sei und von ihnen eingehend geprüft werden müßte. Sie würden ihre Antwort spätestens am Sonnabend vormittag übermitteln.

Die andere Seite war nun überzeugt, daß sie endlich eine Formel gefunden hätte, die den Ausweg bringen würde. Um so stärker war ihre Enttäuschung, als sie noch am gleichen Abend die

Kritik Ablehnung der deutschen Delegation

erfuhr. Dabei der extreme Pessimismus am Freitagabend, daher auch die scharfen Äußerungen, die auch heute noch von Mund zu Mund getragen und zurzeit in der Presse wieder gegeben werden, wie z. B. das Wort Banderweldes einem Berichterstatter des „Journal de Genève“ gegenüber, daß nach am Freitag Deutschland drei Viertel der Völkerbundsstaaten hinter sich gehabt hätte, jedoch nach Ablehnung des Kompromißvorschlages neun Zehntel der Völkerbundsstaaten nunmehr gegen sich. Das ist zweifellos stark subjektiv gesehen und eine Folge der momentanen Erregung. Immerhin ist es zweifelhaft, daß auch diejenigen Unterhändler der Gegenseite, die dem deutschen Standpunkt im meisten gerecht zu werden versuchten, sehr starke Hoffnungen auf diesen Kompromißvorschlag gemacht hatten und daher nach der Ablehnung äußerst deprimiert waren.

Diese nachträglichen Einzelheiten über die Entstehung und über den genauen Inhalt des von Deutschland zurückgewiesenen Kompromißvorschlages sind insofern auch heute noch von Bedeutung, als die weiteren Bemühungen eine Kompromißformel zu finden, offenbar sich in der gleichen Richtung bewegen, wie der Vorschlag von Freitag mittag.

Gestern wieder Zunahme!

Prenzlauer Berg.		
Freitag	Sonnabend	Bisher eingezichnet
6290	8317	88 950
Friedrichshain.		
Freitag	Sonnabend	Bisher eingezichnet
7296	9391	98 176
Wedding.		
Freitag	Sonnabend	Bisher eingezichnet
7687	9434	106 399

Wie sich Berlin einträgt.

Im Verhältnis zu den Wahlberechtigten. — Fünf Bezirke über 33 1/2 Proz.

Am Mittwoch morgen veröffentlichten wir einen Vergleich zwischen der Zahl der am Montagabend Eingetragenen und der Zahl der Wahlberechtigten. Daraus ergab sich als Berliner Durchschnitt 14,8 Proz.; an der Spitze der Bezirke standen Wedding, Reutlingen und Treptow mit 22, 21 und 20 Proz.

Heute bringen wir auf der gleichen Berechnungsgrundlage die Prozentfächer für die Eintragung bis Freitagabend. Daraus ergibt sich ein Berliner Durchschnitt von 27,2 Proz. Die einzelnen Bezirke hatten folgendes Ergebnis:

Wedding	28,8 Proz.	Zempelhof	28,6 Proz.
Reutlingen	26,7	Berlin Mitte	23,1
Treptow	26,1	Kiergarten	21,5
Friedrichshain	25,5	Panlow	21,1
Prenzlauer Berg	24,1	Weißensee	20,7
Kreuzberg	20,5	Schöneberg	17,4
Lichtenberg	20,5	Charlottenburg	15,4
Köpenick	20,1	Steglitz	12,4
Spandau	20,9	Wilmersdorf	11,5
Neukölln	25,0	Johannisdorf	7,4

Am Montag, dem 5. Einzeichnungstage, war kein Bezirk über ein Viertel, waren nur drei Bezirke über ein Fünftel der Eintragungsberechtigten gekommen, vier Bezirke hatte das erste Zehntel noch nicht erreicht. Am Freitag, dem 9. Tage, ist nur noch ein Bezirk unter 10 Proz. geblieben, fünfzehn haben 20 Proz., zehn haben 25 Proz. und fünf Bezirke haben 33 1/2 Proz. überschritten.

In der Reihenfolge hat sich nur wenig geändert. Wedding führt noch immer. Die Spitzengruppe der ersten fünf besteht noch aus denselben Bezirken, nur hat Friedrichshain den Prenzlauer Berg überholt. Auch die letzten fünf sind die gleichen wie am Montag; nur hat Steglitz Wilmersdorf auf den gleichen wie am Montag; nur hat Steglitz Wilmersdorf auf den 7. Platz hochgearbeitet.

Demgegenüber ist der deutsche Standpunkt von Stresemann in einem Aufsatz für das „Journal de Genève“ sehr wirksam dargelegt worden, ebenso wie in mündlichen Erklärungen, die er am Abend vor der Presse abgab und die von Luther in französischer Sprache ergänzt wurden. Die Siderheit und Schlagfertigkeit, mit der der Reichskanzler gestern französisch die an ihn gestellten Fragen beantwortete, machten sichtbaren Eindruck. Aber auch inhaltlich war seine Argumentation logisch und stark. Sie läßt sich auf folgende Formel zusammenbringen: man will uns zwingen, in einem Streit zwischen zwei Auffassungen über die Bestimmung und das Wesen des Völkerbundsrats Stellung zu nehmen, ehe wir überhaupt im Völkerbund sind. Das ist weder unsere Pflicht noch unser Recht. Sind wir einmal im Völkerbund, dann erst werden wir mit gutem Gewissen ein Urteil abgeben können, zu dem wir vorher gar nicht berechtigt sind.

Die Stärke dieser Argumentation wird auch von der Gegenseite anerkannt. Auch wird vielfach offen zugegeben, daß die ursprünglichen Fehler in Paris und

London begangen wurden. Ebenso steht man die Schwierigkeit der Lage der Reichsregierung durchaus ein. Aber auch auf der anderen Seite wachsen von Stunde zu Stunde die Sorgen vor den eigenen innerpolitischen Bewegungen. Man spricht von einem sicheren Sturz Strazniskis, Chamberlains und sogar Briands, falls sie mit leeren Händen, die Deutschen aber als Sieger zurückkehren. Der Streit hat sich schließlich auf die einzige Frage zugespitzt:

Ratssitz für Polen im März oder im September?

Womit natürlich ein nichtständiger Ratssitz gemeint ist. Auf beiden Seiten führt man, daß dies letzten Endes eine Nichtigkeit ist im Verhältnis zu der ganzen Völkerverfassung, die dadurch aufs Spiel gesetzt wird und in beiden Lagern hat man unter vernünftigen Menschen, die es bei aller wachsenden Spannung und Erregung doch immer noch gibt, besonders unter den Spitzen der Delegationen das Gefühl, daß eine Lösung gefunden werden muß, und zwar sofort. Auf Dienstag ist die Vollversammlung des Völkerbundes einberufen worden. Bis dahin muß alles geregelt oder wird alles gescheitert sein.

Offensichtlich hat die heutige Besprechung zwischen Briand und Stresemann unter vier Augen, die ganz geheim vereinbart und am späten Abend im Zimmer des französischen Ministerpräsidenten so diskret veranstaltet wurde, daß kaum ein Mensch von ihr Kenntnis hatte, eine Annäherung gebracht.

Auf beiden Seiten herrscht zweifellos die Erkenntnis, daß an diesem „Ragendred“, um den drastischen Ausdruck zu wiederholen, den ein führender Staatsmann im Gespräch zur Kennzeichnung des eigentlichen Streites gebrauchte, die Friedenspolitik der letzten und der nächsten Jahre nicht scheitern darf. Ebenso wie diese Erkenntnis ist auch auf beiden Seiten der Wille vorhanden, eine Lösung zu finden, und wo ein Wille ist, muß auch ein Weg gefunden werden.

Eine Fensterdemonstration gegen die Reaktion in Europa

Genf, 13. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitagabend fand im größten Fenster Saal eine von der Sozialdemokratischen Partei veranstaltete gemeinsame internationale Kundgebung gegen die Reaktion in Europa statt. Etwa 2000 Menschen waren in dem überfüllten Saal zusammengedrängt.

Als erster gab Genosse A. Prato, Italien, der Chefredakteur des in Paris erscheinenden Emigrantenblattes „Corriere degli Italiani“ eine durch Sachlichkeit sich auszeichnende erschöpfende Darstellung der faschistischen Regierungsmassnahmen.

Ihm folgte das Mitglied des französischen Parteivorstandes Grumbach, dessen humorvolle Ausführungen lebhafteste Heiterkeit erregten, indem er, veranlaßt durch das Verbot der Befähigung der Protestversammlung, die treffende Charakterisierung des ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen und der Frankfurtergeschichte auf den Mars verlegte.

Als Redner der deutschen Sozialdemokratie verwies Viktor Schiff auf die große Bedeutung des Ereignisses, das sich trotz aller Schwierigkeiten vollziehen würde: des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund. Dies sei der Erfolg der internationalen Sozialdemokratie und eine Niederlage der Nationalisten aller Länder. Die deutsche Sozialdemokratie habe gegen eine dreifache Front kämpfen müssen, gegen die deutschen Nationalisten, gegen die Kommunisten und gegen die Politik des gestürzten Poincaré. Der Redner schloß mit dem berühmten Verbannungsurteil, das einst Jaurès gegen die reaktionären Kriegstreiber schleuderte: „Macht daß ihr verschwindet und daß Gott euch verzeihen möge!“ (Stürmischer Beifall.)

Nach einem Schlußwort Riccos wurde eine Resolution angenommen, die sich besonders gegen die Reaktion in Italien, Ungarn und auf dem Balkan wendet und den Völkerbund aufruft, gegen die friedensfeindliche Tätigkeit des internationalen Faschismus Front zu machen, wenn er des Vertrauens der internationalen Arbeiterklasse würdig erscheinen wolle.

Die von den hiesigen bürgerlichen Kreisen befürchteten Zwischenfälle und Straßenkrawalle blieben aus.

Freie sozialistische Hochschule.

Professor Ledezter über die Krise im britischen Weltreich.

Im Rahmen der Freien Sozialistischen Hochschule sprach gestern Prof. Ledezter, Heidelberg, über die „Krise im britischen Weltreich“. Die großen Weltreiche, so führte er aus, konnten sich niemals auf der Grundlage der Gewalt erhalten. Immer mühten sie sich, einen geistigen Zusammenhalt mit den Beherrschten zu finden.

Die Geschichte gerade des britischen Weltreiches zeigt, daß ein Imperium, ein Weltreich, nur bestehen kann, wenn es sich elastisch den im Laufe der Zeit veränderten Bedingungen anpaßt. Und gerade England hat stets eine unendliche Anpassungsfähigkeit bewiesen. Sein Weltreich entstand aus einer Reihe von Handelsstationen, die sich zu georginigen politischen Gebieten umwandelten, die für den Absatzmarkt des Mutterlandes von Bedeutung wurden. Früher konnte England seine Industrieprodukte in diese Gebiete senden, heute haben diese ihre eigene Industrie und sie sind nun vor allem für Produktionsmittel, wie Maschinen usw. aufnahmefähig geworden. Das britische Weltreich ist das erste auf kapitalistischer Grundlage. Die Tendenzen, die es beherrschten, sind andere wie die der früheren Weltreiche, die im wesentlichen auf der Grundlage des Aderbaues beruhten. Das kapitalistische Wirtschaftssystem erzeugt überall den Typ des Unternehmers und den des Proletariats. Die kapitalistische Herrschaft ist ein Zerlegungsprozess der Gesellschaft, der die Gemeinschaft des Volkes zum Bewußtsein erweckt und Zerlegungsversuchen schaff, wie man sie heute auch am Körper des britischen Imperiums beobachten kann.

In drei Gruppen kann man, abgesehen vom Mutterland, dieses gewaltige Reich einteilen. Zunächst die spezifisch englischen Gebiete wie Kanada und Australien, dann Gebiete wie Süd- und Ostafrika mit einer ziemlich starken englischen Oberschicht und endlich jene Gebiete, in denen die Engländer nur eine dünne Oberschicht bilden. Hier kommt vor allem Indien in Frage. Diese Entwicklung zeigt sich auch im englischen Sprachgebrauch. Es wird dort nicht mehr vom englischen „Empire“ gesprochen, sondern von der „Commonwealth of English Nations“, und gerade dieser Ausdruck zeigt, wie sehr die Lockerung des ganzen Gefüges vorgeschritten ist. Die Dominions haben ihre eigene Regierung, ihre eigenen Parlamente, ihre eigenen Steuern. In die Beziehung Englands zu seinen Dominions hat sich ein Faktor eingeschoben, der auf einem Zufall beruht, nämlich die Tatsache, daß Kanada und Australien Nachbarn der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind. Bei einer kriegerischen Vermittlung Englands mit den Vereinigten Staaten wäre Kanada mit seiner langen Landgrenze für England unumgänglich verloren und die letzten Vorgänge lassen auch unzweifelhaft erwarten, wohin Australien sich in einem solchen Falle wenden würde. So hat denn England auch in der Konferenz in Washington auf das Übergewicht seiner Flotte verzichtet. England ist gewillt, die Seeherrschaft mit den Vereinigten Staaten zu teilen. Dann aber ist England jetzt zur Schwächung übergegangen und hat damit auch äußerlich zu erkennen gegeben, daß die Finanzherrschaft in der Welt von der

Bank von England auf das amerikanische Zentralinstitut übergegangen ist. England fügt sich in ein Finanzsystem, in dem Amerika der Führer ist.

Süd- und Ostafrika werden von dem Problem der Arbeitsverfassung beherrscht. Schon nach dem Burenkrieg erlebten die Engländer die erstaunliche Tatsache, daß die Hottentotten auf der Grundlage einer Familienverfassung organisiert sind, die sie befähigte, die Arbeit für den Weißen zu verweigern. Die Engländer versuchten, Chinesen und Indier in diesen Gebieten zu verwenden und mußten erleben, daß die Familienverfassung, die auch das Leben dieser Völker beherrscht, ein unüberwindliches Hemmnis für ihre Kolonialisierung war. Die Chinesen schloßen sich in ihrer neuen Arbeit zunächst wie in einer Höhle, weil ihnen die Familie fehlte. Sie kennen keine Grenzen in ihrer Tat, wenn sie aus diesem Milieu herausgerissen sind, und so hat der Kampf zwischen dem Unternehmer und den chinesischen Arbeitern in Südafrika Formen unglaublicher Brutalität angenommen. Wenn wir diese Zustände auf deutsche Verhältnisse übertragen wollten, dann hätte der Kampf in Deutschland bei einer Bevölkerungsgröße von 60 Millionen etwa mit einer Gesamtzahl von 5000 Wörtern an Unternehmern, Angestellten und sonstigen führenden Schichten der Bevölkerung geendet. So ist auch heute noch die Frage, wie für die afrikanischen Gebiete Englands die nötigen Arbeitskräfte heranzuziehen sind, ungelöst.

Die Probleme Indiens aber sind das Zentralproblem des britischen Weltreiches. In Indien sind 300 Millionen Menschen vereinigt, die nur von 15 000 englischen Verwaltungsoffizieren geleitet werden. Indien ist aber auch das symbolische Zentrum des Reiches. Es ist die Kolonie, die mit dem englischen Volk die engsten persönlichen und sozialen Beziehungen hat. Abgesehen von wenigen Kaufleuten hat es keine bodenständige englische Bevölkerung. Die Herrschaft der wenigen Engländer in diesem Riesengebiet ist für uns Deutsche etwas ganz Eigenartiges. Sie beruht anfangs auf dem Schrecken, den das Feuerrohr und die sonstigen Wuchsmittel des Weißen den Eingeborenen einflößten. Sie stützte sich später auf den religiösen Gegensatz zwischen Mohammedanern und Hindu. Nach dem großen Seepogrom gingen die Engländer daran, in Indien Schulen zu gründen, in denen sie englisches Wissen lehren wollten. Aber mit der Verbreitung der Bildung wuchsen immer mehr Personen heran, die sich die Frage vorlegten, ob Indien immer durch die Engländer beherrscht oder auch nur geleitet werden solle. Der englische Verwaltungsbeamte herrscht in Indien wie ein kleiner König. Wollte man die Zahl dieser Beamten vermehren, so könnte selbst das reiche Indien ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten. Die unteren Verwaltungsarbeiten aber werden seit langem von Indiern erledigt. Nun aber ist in Indien ein neues Problem aufgetreten: Mohammedaner und Hindu beschloßen auf einem Kongreß im Jahre 1916 ihre Streitigkeiten zu beenden. Und im Jahre 1919 wurde eine provisorische Verfassung auf zehn Jahre beschloßen, die eine gewisse Regelung der indischen Verwaltung vorsah. Der Tag ihres Ablaufes rückt näher heran. Und dann werden die Fragen zu behandeln sein, wie die Macht des indischen Vizekönigs zu gestalten ist, ob er gegen den Willen des Parlaments das Budget und die Steuern festlegen kann, wie die Wehrpflicht zu regeln ist u. a. m.

Durch Gandhi wurden uralte Institute wachgerufen. Er glaubt bestmöglich die moderne Industrie durch die Wiedererein-

führung des den indischen Verhältnissen angepaßten Heimspinnens bekämpfen zu können, er empfiehlt aber auch die Abkennung der von Briten geleiteten Verwaltung. Es fragt sich nun, was an dem Tage nach der erfolgreichen Beendigung eines passiven Widerstandes aus Indien werden würde. Die Tendenz geht dahin, Indien in ein Dominion umzuwandeln, so daß auch die Indier englische Bürger werden. Aber niemand kann sich heute vorstellen, daß dann z. B. ein Indier als Premierminister in London wirken könnte. Hinzu kommen noch die Probleme des fernsten Ostens, die Tatsache, daß die antikapitalistische Tendenz Rußlands die östlichen Völker in eine politische Linie mit diesem Riesengebiet stellt. Diese Beunruhigung hat die Völker des Ostens erregt, die aus dem Innern der Familienbande herauswächst und sich gegen die europäische Verfassung auflehnt. So zeigt sich wiederum hier an dem Zentralpunkt des englischen Weltreiches der innere Widerspruch des europäischen Systems.

Der ferne Osten sieht dumpf, daß seine Welt gefährdet wird, die Gefährdung erfolgt durch die Industrie, hinter dieser steht England und Amerika, auf der anderen Seite ist eine antikapitalistische Macht, Rußland. Und daraus ergibt sich die innere geistige Einstellung der östlichen Völker. Weil England die breiteste Weltmacht ist mit der asiatischen Welt hat, darum haben sich die Probleme dieses Weltreiches so zugespitzt. Daraus ergeben sich aber Konsequenzen für Gesamt Europa, so daß man sagen kann, daß diese Krise des englischen Imperiums letzten Endes nur eine Phase in der psychologischen und politischen Krise ist, der der europäische Kapitalismus unterliegt. B. W.

Ehe, wenn Ihre gebührt! Der stolze Apizaner Schimmel, der feinerzeit den österreichischen Kaiser Karl bei seiner Krönung zum König von Ungarn auf dem Krönungshügel vor der Kathedrale der Ofener Festung trug, ist jetzt ein Opfer der „Pietät“ geworden. Man glaubte dem Pferde, nach dem Tode, an dem es sich so stolz aufgetragen hatte, keinerlei profane Arbeit mehr zumuten zu dürfen, es durfte lediglich jeden Tag im Garten der Budapester Residenz ein wenig spazieren gehen und wurde im übrigen als ein reines Lusttier gehalten. Die Folge solcher Lebensweise war, daß der Krönungsschimmel einer regelrechten Herzperforation anheim fiel, angefaßt durch einen ihm man entlockten halbes von dem zur Last gewordenen Leben zu erfüllen. Ein Tierarzt gab ihm mit 150 Gramm Chloroform die tödliche Injektion. Damit allerdings hat sich die stolze Bestimmung des Pferdes nicht erfüllt: es wird ausgestopft und in der prunkvollen Ausstellung, die es anlässlich der Krönungsfestung trug, im kriegsgeschichtlichen Museum ausgestellt werden!

Der Verlag Bruno Cassirer, Verlagsstr. 16, eröffnet heute, mittwoch, 12 Uhr, eine Ausstellung „Jugendzeichnungen und Eisenblecharbeiten“ von Wenzel, Hofmann, Liebermann, Corinthe, Elrodt, Rubin, Reich, Großmann u. a., in der unter anderem frühe, bisher unbekannte Werke des genannten Künstlers gezeigt werden. Die Ausstellung ist geöffnet wöchentlich von 10-4 Uhr, Sonnabends von 10-1 Uhr. Eintritt frei.

Vortragsabend „Mit Amerika“. Am 19. 8 Uhr, hält im Pöhlungsraum A. B. Schottelius einen Vortrag über die religiösen Gebräuche der Amerikaner, ein Vermählungsblumenfest an die Kunst der Gegenwart. Darauf sprechen Signe Schwabe-Lütz und A. B. Schottelius Redebildungen altschweizerischer Dialecten im Wipfischen Dialect.

Schrei nach dem Zentrumsführer.

Der innere Miß im Zentrum.

Die große Volksbewegung für die Fürstenenteignung ist eine schwere Belastungsprobe für die Zentrumspartei. Zwischen dem Gerechtigkeitsempfinden und der sozialen Gestaltung seiner Anhänger und der dogmatisch und reaktionär bestimmten Haltung der Zentrumsfraction kauft ein tiefer Miß. Die „Germania“ merkt dies klugeinndergehen als ernstes Zeichen. Sie sucht Rettung in der Beschwörung der Tradition, in der Berufung auf die Normen der Kirche, und dort, wo alle Rettung suchen, die sich politisch nicht weiter finden, im Schrei nach dem Führer:

„Wenn auch die Grundrichtung des Weges, den das Zentrum durch die neuen Verhältnisse hindurchgegangen ist, innerhalb der Partei kaum noch unstritten ist, so sind wir doch weit davon entfernt, eine innerlich geschlossene und von einem Geist beseelte Partei zu sein. Sie zu schaffen ist Sache einer aktiven und unbestrittenen Führung, die von der Partei unbedingte Gefolgschaft verlangt.“

Diese Führung soll die Zentrumsjugend davon abhalten, „in Problematik zu machen“. Die große soziale und staatspolitische Problematik im neuen Deutschland macht vor der Zentrumspartei nicht halt. Sie hat jetzt sichtbaren Ausbruch gefunden, und der erträumte Führer der „Germania“ wird das Zentrum ebensowenig vor den damit verbundenen inneren Konflikten bewahren, wie der Ketterbaum der Deutschnationalen den Siegeszug des republikanischen Gedankens aufgehalten hat.

Ein katholischer Geistlicher für das Volksbegehren.

Köln, 13. März. (Eigener Drahtbericht.) Unser Kölner Parteiblatt, die „Rheinische Zeitung“, die erst am Freitag eine Zuschrift rebellierender Zentrumswähler brachte, die mit der Haltung der Reichstagsfraction des Zentrums zum Volksbegehren nicht einverstanden sind, gab am Sonnabend eine weitere Zuschrift eines katholischen Geistlichen wieder, der ebenfalls entschieden gegen die Entscheidung der Zentrumsfraction Stellung nimmt. Er betont, daß es mit dem christlichen Sittengesetz unvereinbar sei, wenn man jenen, die haben, auch noch gebe. Der ehemalige deutsche Kaiser, so heißt es in dieser Zuschrift, sei schon heute mehrfacher Millionär, und auch die übrigen ehemaligen Bundesfürsten seien reiche Leute. Die Zuschrift schließt mit einem leidenschaftlichen Appell an die Kölner Zentrumswähler, im Namen von Wahrheit, Freiheit und Recht sich in die Listen für das Volksbegehren einzuschreiben.

Der Bischof als Interessent.

Protektion verpflichtet.

München, 13. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Ursache, warum der Bischof von Passau in verfassungswidriger Weise (Artikel 117 und 118 der Reichsverfassung) gegen das Volksbegehren Stellung genommen hat, liegt klar auf der Hand, wenn man weiß, daß er als Freiherr von Ow selbst einem reichen Adelsgeschlecht angehört und für seine Person über großen Besitz verfügt. Seit seiner Jugend stand er beim Wittelsbacher Hof in hoher Gunst, wurde bereits als achtundzwanzigjähriger hochdotierter Kanonikus in Regensburg und durch die besondere Gunst seiner fürstlichen Freundinnen, der bayerischen Prinzessinnen Maria de la Paz und Maria del Pilar später Weihbischof von Regensburg und schließlich auf den erbliehen Bischofsstuhl von Passau gebracht. Es ist deshalb begreiflich, daß der Bischof dem Wittelsbäher die Treue hält. Protektion verpflichtet!

Fürstenschlösser als Volks-Sanatorien.

Darum Volksbegehren.

Unter den Wirkungen des Krieges und der Inflationszeit hat die Volksgesundheit schwer gelitten. Es gehört zu den vornehmsten Aufgaben der Sozialversicherungsträger, ihre ganze Kraft in den Dienst des Wiederaufbaues der Volksgesundheit zu setzen. Am guten Willen fehlt es nicht. Es mangelt an Mitteln und Einrichtungen. Das ist der Grund, weshalb die besten gesetzlichen Bestimmungen nur ein papierernes Dasein fristen.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo das deutsche Volk selbst durch eine befreiende Tat die Voraussetzungen dafür schaffen kann, daß es auch auf diesem Gebiete vorwärts geht. Das Gesetz über Gesundheitsfürsorge in der Reichsversicherung vom 28. Juli 1925 erteilt dem Reichsarbeitsminister die Befugnis, Richtlinien für die Zusammenarbeit der Versicherungsträger auf diesem wichtigen Gebiet herauszugeben. In den letzten Tagen haben darüber im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen mit den Träger der Kranken- und Invalidenversicherung in Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen werden. Aufgabe der Arbeitsgemeinschaften ist vor allem die Bekämpfung der großen Volksleiden, besonders der Tuberkulose. Später sollen auch nach Maßgabe der vorhandenen Mittel andere Aufgaben in Angriff genommen werden, z. B. Krüppelhilfe, Erholungsfürsorge und so weiter.

Man sagt es sich dreimal vor: nach Maßgabe der vorhandenen Mittel, und man hat den entscheidenden Grund, weshalb so wenig für den Wiederaufbau der Volksgesundheit geschieht. Sind wirklich keine ausreichenden Mittel vorhanden? Mit nichten! Sie werden nur nicht dort genommen, wo sie zu haben sind. Kranken- und Invalidenversicherung sind stark durch Pflichtleistungen in Anspruch genommen. Die Beiträge reichen dazu knapp aus. Die Gesundheitsfürsorge gehört zu ihren freiwilligen Leistungen. Es zeugt von dem starken Verantwortungsbewußtsein, daß bei beschränkten Mitteln dennoch vorbildliches auf diesem Gebiete von ihnen geleistet wurde. Welche Möglichkeiten bieten sich jedoch, wenn man die Fürstenschlösser mit den herrlichen Waldungen und Parks in den Dienst der Gesundheitsfürsorge für das Volk stellen würde. Ist es nicht eine aufreizende Aufgabe, daß keine ausreichenden Mittel für diese Zwecke vorhanden sind und die Fürstenschlösser stehen leer da, die ertlichen Parks und Wälder bleiben unbenutzt? Tausende von Menschenleben können gerettet werden, wenn die Fürstenschlösser diesem Zweck zugeführt würden. Ohne erhebliche Kosten wäre das zu erreichen.

Denken wir auch daran, daß wir gegenwärtig in Deutschland nur 318 Kinderheilstätten mit zusammen 28 532 Betten für tuberkulöse und tuberkulosegefährdete Kinder haben. Was will das bezogen gegenüber der gewaltigen Zahl der fürsorgebedürftigen Kinder. Die Fürsten haben das deutsche Volk ins Verderben gestürzt. Ein Miß ist ein ausgleichender Gerechtigkeit, wenn ihre Schlösser, Parks und Wälder zur Wiedernachschaffung verwendet werden.

Wer mit uns das will, stimmt nicht länger, sich in die Listen für das Volksbegehren einzuschreiben.

Kopf und Arm der Feme.

Die Vernehmung von Schulz und Klapproth.

Die Tür des Konferenzzimmers springt auf, mit drei dröhnenden Schritten stürmt ein Mann herein, knallt die Haken zusammen und steht dann vor dem Ausschuh: stämmig, wohlgenährt, breiter Rundschädel mit schwarzer Haarbürste, grobe, aber nicht unintelligente Sätze. Das ist Oberleutnant a. D. Schulz, Haupt und Seele der Schwarzen Reichswehr, der Mann, auf dessen Wink ein Duzend Menschen in stillen Kasematten und auf abgelegenen Schießplätzen spurlos verschwanden. Durchaus keine Offizierserscheinung, nichts Aristokratisches in Gestalt, Sprache oder Bewegungen. Aber doch ein Energietypus besonderer Art, bulldoggenmäßig, dabei nicht ohne starke Selbstgefälligkeit.

Das Rätsel löst sich bald. Schulz ist aus dem Unteroffizierstande hervorgegangen. Im Kriege wurde er auf dem Schlachtfeld zum Leutnant befördert. Daher das starke Selbstbewußtsein des Mannes, der aus eigener Kraft scheinbar unüberwindliche Ständegrenzen übersprungen hat. Man fühlt den Stolz des ehemaligen „Spinners“, dessen Kommando sich in der Blütezeit der Schwarzen Reichswehr sogar im Range höherstehende „wirkliche“ Offiziere gefügt haben, der formell Adjutant, in Wirklichkeit der Vorgesetzte des Majors Buchrucker gewesen ist. Dabei sind gewisse Volkstümpfe in ihm noch geblieben. Er fühlt instinktmäßig, daß die anderen, die „wirklichen“ Offiziere, wenn sie sich ihm auch fügten, ihn doch nicht als einen der ihren, als gesellschaftlich Gleichberechtigten anerkannten. Mit erhobener Stimme und starker Betonung des Wortes spricht Schulz von den „Aristokraten“, die ihn jetzt verraten und an die Gerichte ausgeliefert hätten.

Auf die vorgelegten Fragen antwortet Schulz ruhig, ziemlich wortreich, wobei er mit Vorliebe die Hände zwischen den Schenkeln gegeneinander reibt. Er selbst macht auch einen geriebenen Eindruck. Sehr bald stellt sich heraus, daß ihm das Untersuchungsthema durch Zeitungslektüre genau bekannt ist. Er erkennt sofort die Bedeutung scheinbar harmloser Fragen, ist genau im Bilde und wendet alles an, um seine Hintermänner zu decken. Insbesondere springt er jederzeit für die deutschnationalen Abgeordneten Wegner und Behrens ein. Das einzig Neue, was in dem dreißündigen Verhör bekannt wird, ist der Weg, auf dem Schulz zum Zentralarbeiterverband gekommen ist.

Diese Dinge, wie die Geschichte seines stillen Quartiers im Hause des Zentralarbeiterverbandes trägt Schulz mit großer

Ruhe vor, bestrbt, auch das Auffälligste möglichst harmlos erscheinen zu lassen. Erregt wird er nur, wenn er — programmwidrig — auf das gegen ihn schwebende Verfahren kommt, wozu er jede Gelegenheit wahrnimmt. Dann dröhnen seine Sätze, Faust und Absatz schlagen den Takt: „Ich bin von nationaler Seite verraten worden“, so schmettert er dreimal hervor. „Zwei Aristokraten und ein Offizier haben mich demunziert.“ Man fühlt hindurch: Nach dem Fehlschlag des Pulches ist Schulz für seine Freunde bloß noch der Unteroffizier, auf den nach bewährten Rüstern möglichst alle Schuld der Herren abgewälzt wird.

Bei all dem bleibt doch der Eindruck bestehen, daß dieser zugleich naive und raffinierte, brutale und verschlagene Mann, daß diese Mischung von Feldwebel und Offizier auf eine Horde zusammengelaufener Vondoknechte stärksten Einfluß ausüben konnte. Für diese heimatlosen, entwurzelten Existenzen konnte ein Schulz schon so etwas wie eine Autorität bedeuten. Gehört er doch selbst zu den Heimatlosen: „Ich habe im Krieg meine Eltern verloren und stehe allein.“

Aber der nachdenkliche Eindruck, den dieses Wort hinterläßt, verfliegt, als nach Schulz der Feldwebel Klapproth hereingerufen wird. Senes war der Kopf der Feme, nun kommt sein ausführender Arm, der mit Eisenklinge und Revolver die Todesurteile vollstreckte. Und dieser Arm nimmt dem Kopf die letzten Sympathien. Das ist reinste Verbrecherphysiognomie, niedrige Stirn, scheue Augen, die fleischgewordene Brutalität in Gestalt eines baumlangen starken Kerls. Klapproth antwortet nicht. Während Schulz offensichtlich noch ganz in seinen Plänen und Ideen lebt, den Kampf nicht nur um seinen Kopf, sondern auch um seine Sache führt, ist Klapproth dumpf, abstoßend, einfüßig. Auf Fragen brummt er widerwillig ein kurzes „Das weiß ich nicht“ oder „Das habe ich vergessen“. Nach ein paar Sätzen hat er genug, steht auf und erklärt, nichts mehr sagen zu wollen. Man läßt ihn gehen.

Während Schulz mit knallenden Haken und militärischem Gruß abgetreten ist, taumelt Klapproths ungeschlachte Figur ebenso teilnahmslos hinaus, wie er gekommen. Aber trotzdem ist er es, der einen lebendigen Eindruck der Feme und ihres Geistes hinterläßt. Die Morde in den Kasematten, auf den Schießplätzen, haben auf einmal ein Gesicht bekommen, sind aus oftentwägigen Daten für die Ausschuhmitglieder erkennbar, plastische Ereignisse geworden.

Demokraten für die Einzeichnung.

Gelsenkirchen, 13. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Wahlkreis Gelsenkirchen-Hattingen der Deutschen Demokratischen Partei hat nach Kenntnisnahme des Kompromißentwurfs zur Fürstenabfindung die Ueberzeugung gewonnen, daß er nicht geeignet ist, die Interessen des Staates in ausreichendem Maße zu sichern. Er empfiehlt daher seinen Anhängern, das Volksbegehren zu unterstützen und sich in die Listen einzutragen.

Wieder ein literarischer Justizskandal!

Der Oberreichsanwalt gegen Karl Marx, Bruno Schönlaik und Konjorten.

Den jüngsten Leistungen der deutschen Justiz auf dem Gebiete des juristischen Amoklaufens gegen literarische Erzeugnisse nicht schwarzwehrender Couleur reiht sich würdig das Vorgehen des Oberreichsanwalts Ebermayer gegen Bruno Schönlaiks Dichtungen an. Der Verlag „Junge Garde“ in Berlin hatte unter dem Titel „Verdet Klassenkämpfer“ ein Buch für Schulentlassene herausgebracht, das u. a. einige Zitate aus Schönlaiks bekanntem Sprechchor „Erlösung“ enthielt. Dieses Buch ist beschlagnahmt und gegen Herausgeber und Verleger ist mit einer sechsundsechzigseitigen (!) Anklageschrift ein Hochverratsverfahren eingeleitet worden. Neben einigen Zitaten aus Karl Marx wird als besonders inkriminierend von Herrn Ebermayer betrachtet das Lied des Mannes vom täglichen Brot aus der Schönlaikschen „Erlösung“.

Das Weisheitspiel „Erlösung“ ist bereits vor fünf Jahren zum erstenmal erschienen und heute in annähernd fünfzehntausend Exemplaren verbreitet. Es ist seit seinem Erscheinen in allen sozialistischen Buchläden zu haben, das jetzt als Hochverrat angeklagte Lied wurde in Duzenden von Zeitungen als Probe Schönlaikscher Kunst abgedruckt; und nun auf einmal bemerkt Herr Ebermayer, daß Hochverrat dabei sei!

Es scheint an der Zeit, daß sich auch die Parlamente einmal ernsthaft um diese Dinge kümmern, die das Ansehen der Deutschen als eines Kulturvolkes tangieren. Vielleicht läßt ihnen die Sorge um die Sicherung des landesväterlichen Erbes gelegentlich einige Minuten dafür übrig.

Die Verschuldung der Landwirtschaft.

Verhandlungen im Reichshaltandausschuh.

Im weiteren Verlauf der Beratung des Ernährungsetats im Ausschuh für den Reichshaushalt trat die Genossin Wurm für die Erweiterung des Kontingents für Gefrierfleisch ein. Es dürfte nicht, wie es die Regierung getan habe, die Einfuhr von 1924 zugrunde gelegt werden, sondern mindestens das Jahr 1925. Besonders das besetzte Gebiet brauche eine Erhöhung des Einfuhrkontingents. Wenn betont werde, die Differenz zwischen den Preisen für Gefrierfleisch und denen für Frischfleisch sei nur noch minimal, so werde vergessen, daß für den Arbeiterhaushalt ein Preisunterchied von 20 bis 25 Pf. sehr erheblich ins Gewicht fällt. Das Kontingent müßte um mindestens 20 Proz. erhöht werden.

Die Regierung erwiderte, man habe das Kontingent nicht nach dem Jahre 1925 bemessen, weil vor Inkrafttreten neuer Zölle immer eine erhöhte Einfuhr stattzufinden pflegt; man habe deswegen das geringere Kontingent des Jahres 1924 zugrunde gelegt. Die Genossin Wurm bezeichnete diese Auffassung als gänzlich unzulänglich.

Minister Dr. Haslunde wies bei der Beantwortung der an ihn gestellten Fragen darauf hin, daß die Bestimmungen auf Rationalisierung und Typisierung der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte von der Regierung aufs eifrigste gefördert würden. Zur Frage der Berufsförderung der Landarbeiter erklärte Staatssekretär Hagedorn, daß mit den Organisationen der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer ein Plan aufgestellt werden solle, der die Befähigung von Unterrichtskurulen umfaßt, in denen die Ergebnisse der Forschungsarbeit auf dem Gebiete der Landarbeitlehre vortragen werden sollen.

Die Genossin Bohn-Schuch fragte an, wie es mit der Kindererziehung stehe. Sie erhielt die Auskunft, daß vom Reich 5 Millionen für diesen Zweck zur Verfügung gestellt seien. Die Zahl der Kinder bis September an die Länder und Gemeinden verteilt sind. Mit diesen 5 Millionen seien etwa 250 000 Kinder gespeist worden. Diese 5 Millionen stellten nur einen Zu-

schuß des Reichs dar. Die eigentliche Last obliege den Ländern und Gemeinden, so daß die Zahl der gespeisten Kinder sehr viel höher sei.

Am Schluß der allgemeinen Aussprache gab die Regierung eine genaue Auskunft über

die Verschuldung der Landwirtschaft.

Es seien 2 Milliarden Personal-, 1 Milliarde Real- und 3 Milliarden Aufwertungskredite, zusammen also 6 Milliarden Kreditlinien vorhanden. Die weiteren 2 Milliarden Rentenbankgrundschuld könne man hier nicht einrechnen, weil es eine Rentensschuld sei, die man hoffe, in etwa 7 Jahren abgetragen zu haben.

Eine große Anzahl von Anträgen, die zur Einzelberatung gestellt wurden und Rechtsforderungen enthielten, wurden einem Ausschuh überwiesen.

Angenommen wurde eine Entschließung des Zentrums, die die Regierung ersucht, auf eine Ermäßigung des Zinsfußes von 7½ Proz. auf 5½ Proz. hinzuwirken. Ferner wurde eine Resolution Müller-Franken und Genossen angenommen, die Reichsregierung zu ersuchen, mit der größten Beschleunigung die Frage zu prüfen, ob es im Interesse der Versorgung mit Seefischen gelegen ist, den Bau von Fischdampfern mit Gefriereinrichtungen zu fördern und etwa zu leistende Unterstufungen in einem Nachtragsetat anzufordern.

Zum Schluß wurde gegen die Stimmen der Linken ein schon wiederholt im Ausschuh verhandelter Antrag angenommen, in dem der Haushaltsausschuh sich damit einverstanden erklärt, daß das Reich gegenüber dem deutschen Kali-Syndikat G. m. b. H. und der Superphosphatindustrie G. m. b. H. eine Ausfallgarantie für Kali- und Phosphorsäurelieferungen, die auf langfristigen Wechselkredit erfolgen, bis zur Höhe von 10 Millionen Reichsmark übernimmt.

Patriotische Medizin.

Lieber sterben lassen, als nach Italien schicken!

Zwar hat die deutsche Regierung den Boykott gegen Italien als einen Unflug auf das entschiedenste abgelehnt, aber was verstehen Luther und Stresemann von völkischen Belangen? Sie sind selber deutschabtrüglisch. Die richtige Politik wird nach wie vor in München gemacht und ist besonders gut ausgehoben bei den Professoren und Doktoren der Medizin. Darum verkündet die „Münchener medizinische Wochenschrift“:

„Wir wollen also auf dem beschrittenen Wege fortfahren und wiederholen unsere Mahnung: Kollegen, reißt nicht nach Italien, schickt keine Kranken nach Italien, kauft keine italienischen Waren! (Dah auch keine Anzeigen italienischer Firmen in der deutschen Presse mehr erscheinen dürfen, ist selbstverständlich. Auch die Anzeigen in Italien praktizierender deutscher Ärzte müßten wir leider, dem höheren Zwecke zuliebe, ablehnen.“)

Lieber können es sich heute nur die reichen Leute gestatten, ihre Gesundheit von der Sonne Italiens reparieren zu lassen, aber auch an diesen reichen Patienten handeln die Ärzte pflichtwidrig, wenn sie sich bei der Beratung statt von rein ärztlichen, von politischen Gesichtspunkten leiten lassen. Der Artikel der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ ist nur ein neuer Beweis dafür, daß fast immer, wenn Akademiker in der Politik rudelweise auftreten, ein Unglück geschieht.

Dorffowjetwahlen.

In wichtige Körperchaften kommen nur Kommunisten.

Moskau, 12. März. (OE.) 57 Proz. aller Dorffowjets sind bei den noch im Gang befindlichen Neuwahlen nunmehr neugewählt. Unter den neuen Sowjetmitgliedern sind nur 5,3 Proz. Kommunisten gegen 5 Proz. im Vorjahr. Dagegen sind in den Gouvernements-Exekutivkomitees, d. h. den höchsten provinziellen Sowjetinstanzen, nicht weniger als 72 Proz. Kommunisten gewählt (gegen bisher 74 Proz.) und dabei ist erst ein Fünftel dieser letztgenannten Sowjets neu gewählt worden, so daß sich die Prozentziffer der Kommunisten noch erhöhen dürfte.

Prinz Windischgrätz meldete sich bei der Staatsanwaltschaft zum Verhör und erklärte, daß er über die Rolle des Feldbischofs Zabraves Aussagen machen wolle, wöüber er bisher jede Aussage verweigert hatte. Prinz Windischgrätz wurde vor den Oberstaatsanwalt geführt, der ihn einem mehrstündigen Verhör unterzog.

Wie steht's mit der Achtstundentag-Ratifikation?

Zur Londoner Arbeitsminister-Konferenz.

Am Montag beginnt die Beratung der Arbeitsminister der fünf Völker, Belgien, Deutschland, England, Frankreich und Italien, unter Beteiligung des Direktors des Internationalen Arbeitsamts, über die Auslegung verschiedener Bestimmungen des Washingtoner Übereinkommens bezüglich der Begrenzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 48 Stunden. Für die gewerkschaftlich organisierte Arbeiternehmerschaft ist diese Beratung bedeutsamer als der Streit in Genf um die Verteilung der Ratifikation im Völkerbund, obgleich bei den Londoner Verhandlungen kaum viel mehr für den Achtstundentag herauspringen dürfte als bei den Genfer Verhandlungen für den Völkerfrieden. Womit die besondere Bedeutung dieser Verhandlungen da wie dort keineswegs bestritten sein sollen.

Was soll in London geschehen? Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hat darauf folgende Antwort gegeben:

„Gegenstand der Aussprache in London wird also sein, nicht eine neue Vereinbarung, sondern der Versuch einer Vereinheitlichung und Annäherung der sich widersprechenden Auslegung gewisser Bestimmungen des Washingtoner Übereinkommens, um dadurch die gleichzeitige Ratifizierung des Übereinkommens durch die beteiligten Mächte zu erleichtern.“

Nachdem das Washingtoner Übereinkommen seit Ende Oktober 1919 besteht und von den Regierungen, die es ratifizierten, spätestens am 1. Juli 1921 zur Anwendung zu bringen war, ist das nicht viel. Dennoch ist zu wünschen, daß bei den Londoner Verhandlungen ein positives Ergebnis erzielt wird, das die endliche Ratifizierung im Sinne des Achtstundentages oder der Achtundvierzigstundentage in Fluß bringt. Daß auch die Sonntagsarbeit als Arbeitszeit zu gelten hat, dazu bedürfte es wirklich keines Verständigungsversuches mehr. Was aber den Artikel 14 des Washingtoner Abkommens betrifft, wonach seine Bestimmungen in jedem Lande durch die Regierungen im Falle eines Krieges „oder anderer Ereignisse, welche die Landesicherheit gefährden“, außer Kraft gesetzt werden können, eine Bestimmung, die die deutsche Regierung auf den Fall drohender Sanktionen beziehen wollte, um sich entweder der Ratifikation oder ihrer Durchführung zu entziehen, ist dieser Vorwand bereits seit dem 27. September 1924, nach der Berner Zusammenkunft der deutschen, englischen, französischen und belgischen Arbeitsminister, preisgegeben worden.

Höchst überflüssigerweise hat die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände zur Londoner Konferenz erklärt, daß sich an ihrer bisherigen ablehnenden Stellungnahme nichts geändert habe. Sie behauptet, kein europäischer Staat könne eine Bindung im Sinne der Washingtoner Beschlüsse eingehen, solange nicht die Frage des notwendigen Absatzes und damit in Verbindung die Frage der Reparationsleistungen geklärt sei, was auf der geplanten Weltwirtschaftskonferenz vorgeesehen sei. Das ist eine Ausrede; da der Dawesplan von normalen Arbeitsverhältnissen ausgeht. Das deutsche Unternehmertum sucht mit allen derartigen Einwänden eine internationale Regelung zu verhindern, um sich gegen eine nationale Durchführung des Achtstundentages darauf zu berufen, daß diese Durchführung nur international erfolgen könne. Abgesehen davon, daß selbst nach der vollständigen Ratifizierung des Washingtoner Abkommens damit noch längst nicht der Achtstundentag für sämtliche Arbeitnehmer herbeigeführt ist,

hält das deutsche Unternehmertum sich auf Grund der technischen Rückständigkeit seiner Betriebsrichtungen und seiner Betriebsführung zu der Forderung berechtigt, der deutsche Arbeitnehmer müsse unbedingt länger arbeiten als sein ausländischer Arbeitsgenosse, weil das deutsche Unternehmertum nur dann auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig sei, wenn es die Konkurrenz durch Preisunterbietung aufnehmen könne, gestützt auf die niedrigeren Löhne der deutschen Arbeiter und eine längere Arbeitszeit. Ist diese Auffassung auch falsch, ihre Vorbedingung, lange Arbeitszeit und niedriger Lohn, erscheint auf alle Fälle profitversprechend. Wäre diese Einstellung unserer Unternehmer so richtig wie sie falsch ist, dann würden die Arbeitskräfte in Deutschland nicht ausreichen, um der Nachfrage auf dem Weltmarkt nach billigen deutschen Waren zu genügen.

Der Widerstand der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, deren Träger den „schematischen“ Achtstundentag bekämpfen, zeigt sich heute nur allzu deutlich in der riesigen Arbeitslosigkeit, der Kurzarbeit, den Fehlerschichten auf der einen und dem gleichzeitigen Ueberstundenwesen auf der anderen Seite. Verweisen die Gewerkschaften auf die notwendigen Betriebsreformen, dann erklären dieselben Herrschaften, die zur Unterstützung aller möglichen reaktionären Umtriebe wie zur Verbreitung von „Aufklärungschriften“ unter der Arbeiterschaft, Geld in Hülle und Fülle haben, sie hätten kein Geld, um ihre Betriebe zu modernisieren. An die Einsicht unseres Unternehmertums zu appellieren, wäre nach allem ein verfehltes Experiment am untauglichen Objekt. Um so mehr muß von der Regierung gefordert werden, dem bösen Spiel ein Ende zu machen und die Ratifizierung zu vollziehen, die ohne ihre bisherige Haltung von den übrigen in London vertretenen Regierungen längst vollzogen wäre. Mag sein, daß heute auch in einigen anderen Ländern die Zusicherungen, die der Arbeitnehmer gemacht wurden, nachdem sie auf den Schlachtfeldern für den Kapitalismus ihre Haut zu Markte getragen hatte, ziemlich verblaßt sind. Ein Grund mehr für die Gewerkschaften aller Länder, auf dem Posten zu sein und der Durchführung des Achtstundentages nachzusehen. Selbst wenn es dem deutschen Unternehmertum unter Ausnützung der Krise gelungen wäre, den Achtstundentag zu durchbrechen, würde es dieses zweifelhaften Sieges nicht froh werden. Die deutsche Arbeitnehmerschaft läßt sich um den Achtstundentag nicht mehr pressen. Sie dient damit der deutschen Wirtschaft weit mehr als die „Kapitäne“ der Wirtschaft, die mit ihrer ganzen Politik bei der Stilllegung gelandet sind.

Lohnunterschiede in der Schuhfabrik Silberberg.

Der Zentralverband der Schuhmacher teilt uns mit: Die Schuhfabrik Gebr. Silberberg u. Co., Köpenicker Straße 55, hat am 13. Januar ihren Betrieb stillgelegt mit der Absicht, später zu verkürzten Löhnen wieder zu eröffnen. Schon glaubte die Firma ihr Ziel erreicht zu haben, da eine große Anzahl der früher bei der Firma beschäftigten Arbeitnehmer bereit war, zu verkürzten Löhnen in Höhe von 25 bis 30 Proz. die Arbeit wieder aufzunehmen. Der frühere Betriebsrat und eine Reihe anderer gewerkschaftlich tätiger Arbeitnehmer wurden dabei nicht wieder eingestellt. Die Firma

scheute sich nicht, unter Bruch des Tarifvertrages, der besagt, wo bisher günstigere Lohnbedingungen bestanden haben, dieselben in Geltung bleiben, die Rotlage der Arbeiterschaft auszunutzen. Bei der Einstellung ist teilweise das Versprechen gegeben worden, daß die alten Löhne weiter gezahlt werden. Doch auch in diesen Fällen ist bei der Lohnzahlung ein Abzug von 25 bis 30 Proz. gemacht worden. Die Lohnverhältnisse waren bei der Firma vor der Stilllegung nicht günstiger, wie in anderen Schuhfabriken. Die Stundenlöhne betragen für männliche Arbeiter über 21 Jahre 70 Pf. bis 1,30 M., für weibliche über 21 Jahre 52 Pf. bis 81 Pf. Die Schuhfabrikanten haben allgemein das Bestreben, die Löhne ihrer Arbeiter auf das Niveau der Vorkriegszeit herabzudrücken. Da die Schuhfabrikarbeiter in Berlin wie im Reich eine festgesetzte Organisation haben, dürfte dies nicht gelingen. Die Arbeiterschaft der Firma Silberberg hat in der Betriebsversammlung am 12. März beschlossen, ab 13. März vormittags 10 Uhr die Arbeit ruhen zu lassen, falls die Firma sich weigert, die alten Löhne zu zahlen. Da die Firma ausreichende Zusätze nicht machen konnte, übte die Arbeiterschaft zunächst passive Resistenz, um im Anschluß daran den Streik zu eröffnen. Der Betrieb ist gesperrt. Alle Kollegen und Kolleginnen werden ersucht, denselben zu meiden.

Bauanschlägerstreik bei Raabe.

Seit dem 20. Februar stehen die Bauanschläger der Tischlerei Raabe, Uedomer Straße 31, wegen Nichtbezahlung des Tariflohns im Streik. Die Firma versucht nun mit allen Mitteln, ihre Arbeiten durch Arbeitswillige fertigstellen zu lassen. So hat sie durch Vermittlung eines Schlichtermeisters Herrn, Göhrestr. 7, drei jugendliche Arbeitswillige, anscheinend Halbkreisler, erhalten. Außerdem betätigt sich ein Materialwarenhändler Reichert, der in der Senefelderstr. 7 ein ausschließlich auf Arbeiterkundschaft angewiesenes Geschäft besitzt, nebenberuflich als Streikbrecher. Die Firma versucht auch, die bestreikten Arbeiten von der Firma Herrmann u. Co. fertigstellen zu lassen. Durch Verhandlungen mit dieser Firma im Beisein eines Vertreters des Schlichterbandes Berliner Schlichterband fand eine Verständigung dahin statt, daß die Arbeiten für den Bau Steglitz, die für die bestreikte Firma angefertigt werden sollten, nicht ausgeführt werden. Die übrigen Arbeiten der Firma Herrmann gelten nicht als Streikarbeiten und können auf Beschluß der Streikversammlung fertiggestellt werden. Nunmehr versucht die Firma, ihre Aufträge durch andere Firmen und auf anderen Baustellen ausführen zu lassen. Alle Bauanschläger und Bauarbeiter werden ersucht, die Streikenden in ihrem Kampfe mit allen Mitteln zu unterstützen und besonders darauf zu achten, daß für die Firma Raabe nirgendwo Streikarbeiten ausgeführt werden.

Ein Holenarbeiterstreik in Straßburg i. E. ist am Freitag wegen Lohnunterschieden ausgebrochen. Von dem Streik sind mit Ausnahme der städtischen Betriebe alle großen Transportgesellschaften betroffen, so daß der Umschlagverkehr im Straßburger Hafen nahezu vollständig ruht.

(Gewerkschaftliches siehe auch 3. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Richard Bernheim; Wirtschaft: Kurt Götter; Gewerkschaftsbewegung: Dr. E. Kohn; Kultur: Dr. John Schlawski; Politik und Sonstiges: Frau Harbort; Anzeigen: H. Wied; sämtlich in Berlin. Verlag: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlin-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 3 Beilagen: „Unterhaltung und Wissen“ und „Aus der Filmwelt“.

Musikantträge

Übernimmt man nur dem Nachweis des Deutscher Musikerverbandes, Berlin O 27, Hindenburgstr. 21 (Königsplatz 4310, 4048). Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntag 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch



Die große Cape-Mode.



Eingang der Frühjahrs-Neuheiten in Kleidern, Mänteln, Completts

Cape-Kleid aus reinwollenen Ripen wie Abb.

57 M.

Damen-Hüte

- Hut aus Tadel-Picot mit Kunstseide 3.90
- Hut aus Lidtrügeflocht mit reicher Bandgarnitur 4.75
- Hut Frottierseide, Ripen mit Lidtrügeflocht 6.25
- Hut Ripen mit Tadel-Picot-Rand 9.50

Kleiderstoffe

- Perkal vorzügliche Qualität, hübsche Streifen, 80 cm, Mtr. 0.75
- Baumwoll-Musselin hervorragende Qualität, neueste Muster, Mtr. 0.85
- Wollmusselin in aparten vielfarbigen Mustern, Mtr. 1.95
- Papillon-Schotten Reinwolle, mod. Muster, Mtr. 2.25
- Reinwollener Crêpe mit apartem Karo in neuen Farben, ca. 100 cm, Mtr. 3.90
- Reinwollene Kostümstoffe vorzügl. Qualität in neuen Mustern, 140 cm, Mtr. 5.50
- Kasha Diamantmuster, neue Pastellfarben, ca. 130 cm, Mtr. 7.50

Seidenstoffe

- Bastseide reine Seide, naturfarbig, 80 cm, Mtr. 2.35
- Crêpe Georgette schwarz, weiß und farbig, 100 cm, Mtr. 6.40
- Taft reine Seide, schwarz u. neueste Farb., 85 cm, Mtr. 6.90
- Ottomane gerippte Kunstseide für Mäntel, 90 cm, Mtr. 5.90

Handschuhe

zu extra billigen Preisen

- Damen-Handschuhe mit 2 Druckknöpfen
- Leinen-Nachahm. farbig 0.65
- Mit zwelfarbigem Aufnaht, farbig, 0.85
- Leder-Nachahm. farbig 0.95
- Mit buntestückiger Masch., 1 Knopf 1.45
- Glacéleder farbig 2.75
- Ziegenleder farbig, weiß, schw. 3.35
- Nappaleder Stepper 3.75
- Ziegenleder Stepper, farbig, 4.50

Herren-Handschuhe

- Leder-Nachahmung Nappaleder Stepper, 1 oder 2 Druckknöpfe, farbig, 1 Druckkn. 0.95
- Nappaleder Stepper, 1 oder 2 Druckknöpfe, 3.90

Damenkleidung

- Jumper aus bedruckt. Wollstoff 3.75
- Jumper aus bedr. kunstseid. Trikot 9.75
- Kleid aus kariert. reinwollen. Stoff 16.00
- Kleid bedruckte Waschseide 32.00
- Mantel woll-Ottomane 42.00
- Mantel aus reinwollenem Ripen mit Crêpe de Chine-Futter 55.00

Gardinen u. Vorhänge

- Halbstore mit Filet-antique Fries 6.50
- Halbstore Grobfilet-Fries u. Spitze 7.75
- Halbstore mit Filet-Fries u. Sp. 12.00
- Halbstore m. Filet-antique Fries, Spitze und Hohlbaum, 12.00
- Garnitur Etamine mit Coipure-Karo 6.50
- Garnitur Etam. m. Filet-ant. Fries 15.75
- Garnitur Etam. m. Filet-ant. Orn. 17.50
- Garnitur Etamine, buntestück. Flügelbr., 85 cm 11.00

Wohnungs-Einrichtungen

von einfacher bis zu vornehmster Art
Besonderes Möbelhaus: Eingang Königsstraße 7

Hauswäsche

- Tischtücher mercerisiert Damast
- 130 x 2.95
- 110 x 2.25
- 130 x 5.80
- 130 x 3.95
- 225 cm 0.65
- Servietten 35 x 35 cm ...
- Reinlein. rasengebleicht Jacquard
- 130 x 5.90
- 130 x 4.90
- 160 x 10.25
- 160 x 7.75
- 220 cm 0.95
- Servietten 60 x 60 cm ...
- Stubenhandtuch Reinl. gebleicht Gerstenkorn 48x110 Halbleinen Jacquard oder Gerstenkorn 48 x 100 cm, Durchschnittspreis
- Frottierhandtuch weiß schwere Qualität, 50x112 cm 1.80
- Küchenhandtuch weiß halblein. Drüll 45x100 cm 0.80
- Reinlein. Diaper 45x100 cm 0.95

Bettwäsche

- Deckbettbezug Linon zum Knöpfen 130x230 cm 6.90
- Kissenbezug aus Linon 80x80 cm 1.75
- Kissenbezug an 3 Seiten mit Langetten 78x78 cm 2.50
- Laken Haustuch 150x225 cm 4.50
- Laken Daulas 146x225 cm 5.75
- Knopflaken mit handgezog. Hohl. 150x260 cm 10.90

Damen-Strümpfe

vorzügl. kräftige Seidenflor-Qualität, farbig od. schwarz zweite Wahl 1.15 1.35

BERLIN C. KÖNIGSTR. SPANDAUERSTR.



Aus der Woche des Volksbegehrens

Märzwind stürmt durch die Straßen. Hagelstauer und Sonnenschein kämpfen um die Herrschaft. Dazwischen pfeift der Frühling respektlos auf den Schornstein ein Spottlied über Winters Abschied, treibt große feinen Zeitungspapier hoch in die Luft und rüttelt unbarmerzig an allem Mooschen und Verdorrten. Und heilsam fährt jetzt auch in die schon etwas nussig werdende Atmosphäre der Republik der Märzwind des Volksbegehrens. Seit den Novembertagen gab es keine Vottschaft, die so „An alle“ ging. Kleinbürgerium und niedere Beamtenchaft — die die Revolution „mitmachten“, um doch ein Kriegsende zu haben, heute sind sie erwacht. Sie haben acht Jahre Elend geduldig ertragen — das war zu starker Inflation, Stabilisierungselend, Krise; sie haben zähneknirschend, tränenjammernd gelernt, auf die Fata Morgana des gerühigten Lebensabends Verzicht zu leisten. Und vielleicht haben sie sogar noch vor einem Jahr daran geglaubt, daß ein treuherziger Landesvater ihnen all das Elend hätte ersparen können. Da kamen die Finanzanprühe all der Potentaten und Potentiäthen, die gefalzten Rechnungen all der allzu teuren Landesväter — das war zu starker Tabak. Jeder glaubte schon die gierigen Fängen des fürstlichen Raubzeuges über seinem letzten, kleinen bißchen Eigen gezückt zu sehen — endlich, endlich tritt das Volk, nicht die „gewählten Repräsentanten des Volkes“, wieder einmal selbst auf die Bühne. Jetzt kennt es keine Parteien mehr — jetzt kennt es nur noch zwei Fronten: für die böse alte Zeit — und für die helle Zukunft!

Norden.

Sonntag. Aber hier merkt man nicht viel vom Feiertag. Ein kalter Regen regt durch die kalten Straßen. Schon stehen die ersten Gasse an, um sich möglichst bald im „Hotel zur Palme“ vor dem schneidenden Wind zu bergen. Einige machen von der Eintragungsmöglichkeit in der benachbarten Barocke Gebrauch. Die anderen schieben sich an den Gittern und Zäunen hin. Da- wolle, ein Pöbel ist da vorne so nich. Menschenkinder — wenn die ganzen Schlösser mal frei würden! Ein Mensch soll der alles haben, un wir, wir ham nich mal ne Brühche alle Dage! — Ein noch sauber gekleideter Mann hält sich etwas abseits. Er schielt nach meinem Zeitungsblatt, und als ich es ihm wortlos hinreiche, bricht plötzlich der Jammer aus ihm heraus. „Herrgott, bloß eine Woche nochmal in nem Bett schlafen können, eine Stube haben, wo einem keiner rausjagen kann! Sechs Monate trage ich das Elend; meine Sachen wurden mir gestohlen, meine Arbeit habe ich verloren. Vor dem Kriege, da war ich selbständig. Das Geschäft ging zugrunde, die Frau wurde krank, das machte die Kriegskost, mein Kind ist bei fremden Leuten, und ich — ach, ich bin abbaßlos. Die „Brenne“ zertümpelt die letzten Sachen; und alle Tage bestellt man vor neuen Türen um sein Brot, sein bißchen Essen. Meine linke Hand ist steif, aber meine Rechte ist gestrichen: Der Schaden ist durch Anpassung und Gewöhnung ausgeglichen. . . . Sonohl! Wir müssen uns anpassen, wir müssen uns gewöhnen! Bloß unsere allerhöchsten Herrschaften, die können sich nicht anpassen! — Und wenn ich acht Tage um meinen Ausweis rumlaufen soll: Ich will jetzt stimmen! Ich will! Einmal noch fühlen, daß ich Mensch bin, daß mein Wort so viel gilt, wie das anderer Bürger! Abfindung! — Wie sieht meine Abfindung aus? — Die „Palme“ und die „Brenne“! Damit habe ich mich abzufinden!“ — Höhnisch pfeifend reißt ihm der Märzwind das letzte bittere Gelächter von den Lippen.

Neufölln.

Ein anderes Bild und „auch ne schöne Seend“. Im Hohenkaufenplatz stehen zwei Arbeiter vor der Vissahäule und suchen ihr Einzeichnungslokal. Beide nicht mehr ganz jung. Ein „besserer Herr“ macht den schüchternen Versuch, ihnen was vom „Gesichtspunkte absoluter Gerechtigkeit“, „früheren Verdiensten der Fürsten“ usw. zu erzählen. Eine Welle hören die Arbeiter ruhig zu. Dann aber bricht der eine los: „Nu hör'n Se bloß uff mit D're jelschwollenen Redensarten! Gesichtspunkte — Sie, Sommersprossen sind noch lange keine Gesichtspunkte! — Wat? — Die Fürsten haben immer unser Bestet jewollt? — Ja aber nackerlich, jemiß doch, sie habent sich bloß jewollt, sie habent sich einfach jennommen! Aber nu is Schluß! Nu woll'n wir behalten!“ — „Jehn Se man nach Hause, und bilden Se sich nich ein, det Sie andere Menschen erst nach det Denken helbringen müßten! Sind Se bloß nicht so einjebildet — Einbildung is ja zwar auch ne Bildung, aber bloß wat vor welsch!“ — „Jawoll, und Koppjucken is noch lange keine Behirntätigkeit!“ — Der „bessere Herr“ schlägt sich schweigend in die Büsche.

Im „vornehmen“ Westen.

Die pompöse, romanische Schule für Töchter höherer Stände macht ein geradezu befehltes Gesicht. Zwar klebt an ihrer Fassade kein Zettel, der auf ihre Bestimmung als Einzeichnungslokal hinweist — Gott sei Dank, diese Schmach hat man ihr, die die Tochter Wilhelms des Ausgewiesenen zur Patin hat, denn doch nicht an! — aber an der Tür der Turnhalle klebt so ein verwünschter Bilsch. Und da kommen schon Menschen! Unverschämtheit! Noch zwanzig Minuten sind's, bis es losgeht! Im zugigen Haustor stehen zwei Frauen; die ersten Einzelnern. Keine Proletarierinnen. Die eine, eine runde, quide Hausfrau, wohl fünfzig Jahre alt. Die andere ein wenig älter; noch immer markiert sie mit den färglichen Nesten ehemaligen Wohlstandes die „Dame“; ihre defekten Handschuhe, der ruinenho: Hut erzählen eine ganze Tragödie, die Tragödie des versinkenden Mittelstandes. „Sie sind so pünktlich, meine

Damen!“ „Gewiß, und ich bin heute sogar schon zum zweitenmal hier. Man kann nicht wissen — ich bin tränklich; wenn ich nun morgen krank werden würde und ich könnte nicht kommen — ewig würde ich mir Vorwürfe machen.“ — „Organisiert?“ — „Nein, bin ich nicht. Hierbei braucht man nur seinen gesunden Menschenverstand fragen. Die Unverschämtheit geht nun doch zu weit. Wir anderen haben alles verloren — und die kriegen den Rachen nicht voll. Glauben Sie nur, hier wird mancher Deutsch-nationale sich auch einzeichnen, wenn er's vor seinen Leuten auch nicht öffentlich zugibt!“ — Schon hat sich ein knappes



Auch im Westen wächst der Ansturm.

Duffend Personen gesammelt. Ein kriegsbeschädigter junger Postler, eine elegante junge Dame, ein alter Genosse des Bezirks und ein recht wohlgenährter, bürgerlich aussehender Herr mit seiner Gemahlin, dem es erschütterlich peinlich ist, hier so unter dem gemeinen Volk warten zu müssen. Ziehbewußt drängt er sich vor, bis er an erster Stelle steht. Und kaum beginnen die Beamten ihr Werk, so ist er an den Tisch herangeschossen. Wir machen ihm ein Kompliment über seinen Eifer. „Sie sind sicher politisch organisiert?“ Kurz dreht er sich um. Aus dem roten Gesicht saugt ein wütendes: „Jawohl! Sozialdemokrat!“ Und in studierter Eile verläßt er „nebst Gemahlin“ das Lokal. Wir ist, als hörte ich in der Ferne den Hohn zum dritten Male krähen. . . . „Denn seine Fürstentreue hört wohl auch beim Portemonnaie auf! Die Aufwertungs-papiere liegen ihm anscheinend schwer im Magen!“ meint der junge Postler. — Krach! fliegt die Türe zu. Auf der Schwelle

Reht die junge Dame mit dem Bubikopf und den Seidenstrümpfen und schimpft! Schimpft herrlich wütend wie ein Rohrpaß. „Diese Sippchaft! Andauernd machen sie Schwierigkeiten! Nun soll mein Rädel erst noch aufs Stadthaus! Dreimal war ich heute schon hier! Der ganzen Gesellschaft ist es anscheinend noch nicht schlecht genug gegangen! Aber nun gerade!“ Und wütend geht, nein, schreitet sie über den Damm, eine Jeanne d'Arc in Seidenstrümpfen und Stöckelschuhen.

Charlottenburg.

Donnerwetter, N hier Betrieb! — Keine „fürnehme“ Straße; mitten im Arbeiterviertel Charlottenburgs. Vor der Tür der Schule drängen sich die Menschen, aber schnell bildet sich eine breite Gasse, als der Selbstfahrer eines Kriegskrüppels anrollt, und dienstwillige Hände helfen ihm gern über die Schwelle. Mit hartem Aussehen des Stoces drängt sich ein Alter durch die Menge; er hat eben mit umständlicher Sorgfalt seinen Namen auch in die Liste gesetzt. Auf der Treppe trifft er eine Nachbarin; auch sie eine alte Frau, die in höchstem Staat gekommen ist. Unter dem Kapothütchen liegen graue Scheitel fest um ein zerkrümmtes Gesicht. Die Verlenmantille steht offen. Darunter sieht man am Stragen die Brosche: Ein Aesblatt mit drei Emaillebildern, drei felschen, jungen Rämmergesichtern. „Konu, Frau Nachbar'n, war Ihnen der Wind nicht zu kalt.“ — „Ach Gott, danach dürfen wir jetzt nicht fragen. Sie haben uns ja früher auch nicht jefragt; und ich kann mir über zweiel Unverschämtheit zu doll ärtern. Die Leute soll'n froh sein, daß sie leben! Und wie gut leben sie gegen unjereins! — Alle leben sie noch! — Wenn ich meine drei Jungs nach hätte, denn wollte ich nicht von Rente und Abfindung wissen, die hätten schon hier mir jearbeitet. Alle sind sie jefallen. — Und da sind sieben, und kann nich einer arbeiten, alle sollen wir ernähren!“ — „Ja bin drum auch jefonnen. Wenn ich auch nicht von der Fürstentvermögen haben werde — ist Klappe jetzt mächtig zusammen, det Lichter flattert bloß noch. Aber mit dem letzten Stummel wer ist der jefellschaft noch heimleuchten!“

Geisterbeschwörung.

Nachdenklich gehe ich nach Hause. Im Abendnebel stehen an der Vissahäule zwei dunkle Gestalten. Die steife Haltung zeigt den früheren Militär, der andere scheint selbst heute am Sonntag nach muffigen Akten zu riechen. Erboßt löst er mit dem Spazierstock nach dem leuchtenden Plakat „Reinen Pfennig den Fürsten.“ Gräulich sehen beide einem jungen Paar nach, das mit den Worten: „Ob wir noch zurechtkommen?“ dem nächsten Einzeichnungslokal zutreibt. Tausche ich mich? Nein, wahrhaftig, das sind ja klassisch gebildete Leute! Ich höre, wie der alte Militär knarrend zu seinen Gegenüber sagt:

Jetzt ist man von dem Rechte weit,
Ich lobe mir die guten Miten!
Denn freilich, da wir alles galten,
Da war die rechte, goldene Zeit!

Am, trum, Am, trum — — — Da bliegt die Anpöppelmusik einer Reichsbannerabteilung mit Trommeln und Pfeifen um die Ecke. . . . Und als der Zug vorbei ist und ich mich nach wenigen Augenblicken umdrehe, sind die beiden alten Herren verschwunden, wie triste Gespenster der Vergangenheit. Und wehlagend tönt es aus dem grauen Nebel, der die Ecke umflattert:

Das Wesen ist mir recht zur Quat
Und muß mich hoch verdrießen;
Ich stehe hier zum erstenmal
Nicht fest auf meinen Füßen.



Die kommen alle.

Es dämmer!

Bis weit in die Kreise der Monarchisten hinein reicht die Bewegung des Volksbegehrens, das die Enteignung der Fürsten fördert. Selbst Schwarzweißrote haben keine Lust mehr, einem davongelaufenen Ex-Landesvater ein Vermögen in den Taschen zu werfen, das ausreichen könnte, Millionen unserer Volksgenossen saftzumachen.

Erbittert sind über die unverschämten Fürstenansprüche besonders die Väter und Mütter der kinderreichen Familien, die kaum das Nötigste haben, das Leben zu fristen. Es gibt zu denken, daß im „Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie“, der wahrlich nicht linksgerichtet ist, die Ortsgruppe Berlin-Mitte in einer Entschiedenheit die Notwendigkeit betont hat, die für die Fürstenabfindung beanspruchten Vermögen zugunsten kinderreicher Familien zu verwenden. Diese Entschiedenheit sagt, daß eine derartige Verwendung der für notleidende und darbenende kinderreiche Familien unfaßbar hohen Summen ein „wirklich und wahrhaft nationales“ Werk wäre. Sie hebt hervor, daß Abfindung sogar für Mätressen der Fürsten beansprucht wird. Jene riesigen Summen könnten, führt die Entschiedenheit aus, verwendet werden zur Beschaffung von guten Kindererholungsheimen unter staatlicher Aufsicht für Kinder aus kinderreichen und kinderreichen Familien Groß-Berlins und anderer Großstädte, auch zur Gründung von Darlehnskassen und Reizgesellschaften für kinderreiche Familien, als Zulage zu einem Erwerbslosenfonds für kinderreiche Familienväter oder zu sonstigen, dem Wohl und vor allem der Gesundheit der Kinder aus kinderreichen Familien dienenden Wohlfahrtsmaßnahmen, nicht zuletzt Müttererholungsheimen für kinderreiche Mütter. Wir wiederholen, daß der Reichsbund weit davon entfernt ist, zu den linksgerichteten Organisationen zu gehören. Der Geschäftsführer des Reichsbundes ist ein Generalmajor a. D. und das Bureau des Landesverbandes ist im Hause der „Kreuzzeitung“ untergebracht.

Es könnte sein, daß die Ortsgruppe Berlin-Mitte vorläufig die einzige wäre, die den Ruf zu einer derartigen Entschiedenheit hat. Aber sie ist nicht die einzige, bei der trotz der schwarzweißroten Leitung des Reichsbundes die Erkenntnis aufdämmert, daß man nicht die kinderreichen Familien darben lassen und habgierigen Fürsten riesige Vermögen in den Taschen werfen darf. Jene Entschiedenheit wurde in der Ortsgruppenversammlung einstimmig angenommen und es wurde auch an die Versammelten die Mahnung gerichtet, sich zum Volksbegehren eintragen zu lassen. Recht so!

Wilhelms Freunde.

Eine Genossin schildert uns, welche Beobachtungen und Erfahrungen sie bei ihrer Verarbeitung für das auf Fürstenenteignung gerichtete Volksbegehren gemacht hat und noch täglich machen muß. Immer wieder wird sie von den Freunden Wilhelms II. angepöbelt und mißbeschimpft, und ein Ländchen droht ihr, sie „als erste aufhängen zu lassen“. In Berlin-West, an der Ecke der Rosen- und der Kollnhauserstraße, hatte sie bei der Verteilung von Flugblättern die Freude, daß die vorübergehenden Frauen die Blätter und die von ihr gegebenen Erklärungen mit Begier entgegennahmen. Aber ein Herr, der dazu kam, schwächte unaufgefordert hinein. Als unsere Genossin zu den Frauen über die Anspielung der Mätressen Reden begann, schrie er dazwischen: „Diese Aufmerksamkeiten haben ja Otto Braun und Seering gemacht!“ Wer mag dem Herrn diesen Unfug ausgehen haben? Er wurde von unserer Genossin als ein Führer der deutschen nationalen Lehrer erkannt. Wissen möchten wir, was der seinen Schülern erzählt! Gebt solchen Freunden Wilhelms II. die richtige Antwort, indem ihr euch zum Volksbegehren eintragen laßt!

Die Einzelnungen am Sonnabend.

Wie nicht anders zu erwarten war, sind trotz des starken Regens die Einzelnungen in den Listen bedeutend stärker als an dem vorhergehenden Tage erfolgt. Man sah sehr viele alte Leute, die bisher des schlechten Wetters wegen den Gang zur Einzelnungstafel scheuten; da es aber, wie sie sagten, doch bei dem schlechten Wetter bleiben wird, so wollen sie denn doch ihrer Staatsbürgerpflicht genügen. Auch viele Krüppel sah man heute, geführt von ihren Angehörigen oder auch Samaritern, in den Eintragungstafeln erscheinen. An einzelnen Stellen, besonders auf dem Wedding, Roabit, Gesundbrunnen, ja selbst in Charlottenburg, mußten die Personen „Schlange“ stehen, bevor sie sich eintragen konnten. Immer mehr drängen sich in den kleineren Geschäften Frauen, jedenfalls bezahlte Subjekte, an alte Mütterchen, von denen sie annehmen, daß sie Armenunterstützung beziehen, heran, und warnen sie, sich nicht einzutragen; „denn man könne nicht wissen, wie manche Wohlfahrtsbeamte denken, und es könnte immerhin auf die Unterstützung Einfluß haben. Zur Ehre der kleinen Geschäftsinhaber sei es gesagt, daß sie energisch diesen „weisen Frauen“ die Wahrheit sagten.

Zeichnet euch ein!

De näher der Endtermin zu den Einzelnungen rückt, eine um so größere Propaganda entwickeln die Parteigenossen in der Stadt und außerhalb, um die Sämmigen an ihre Einzelnungspflicht zu erinnern. Nicht nur die Werbezeitungspropaganda oder auch persönliche Werbung soll die Unaufgeklärten an ihre Pflicht ermahnen, sondern große Propagandabäume, wie sie gestern allenthalben in verschiedenen Stadtteilen von der Sozialdemokratischen Partei gemeinsam mit dem Reichsbanner ausgeführt wurden, sollen dem Volksbegehren zu einem erfolgreichen Siege verhelfen.

Dummpfer Trommelwirbel hallte in den Abendstunden durch Schöneberg, Tambour- und Musikkorps wechselten ab, um die vor dem Regen in die Wohnungen gepflückelten an die Fenster zu laden. Öffnen sich die Fenster für die wenigen Augenblicke des Vorbeimarsches, dann löst es aus langen Megaphonen: „Zeichnet euch ein“, entgegen. Der Himmel schickte unaufhörlich sprühenden Regen. Die Reihen werden immer größer. Fackeln flammten auf. Aus hellleuchtenden Transparenten mahnt weiter für den heutigen Zeichnungstag ein: Keinen Pfennig den Fürsten, zeichnet euch ein“. — In Pankow bewegte sich ein großer Zug unter Vorantritt einer Reichsbannerkapelle im Fackelschein durch die Straßen. Im Zuge wurden viele rote und schwarzgoldene Fahnen sowie Transparente und Plakate mit schlagkräftigen Parolen mitgeführt. Der Zug erreichte überall größtes Aufsehen und wird dazu dienen, daß viele Indifferenten am heutigen Sonntag sich in die Listen eintragen. — Die zweite Demonstration, die unsere Kreuzberger Genossen in den gestrigen Abendstunden gemeinsam mit dem Reichsbanner und der Sozialistischen Arbeiterjugend veranstalteten, wies trotz des unfreundlichen Wetters eine geradezu glänzende Beteiligung auf. Der stattliche Zug bewegte sich von der Fontanepromenade aus unter Vorantritt des Kreuzberger Reichsbanner-Tambourkorps diesmal durch den südwestlichen Bezirk. Unsere Parteigenossen sowohl wie das Reichsbanner führten zahlreiche oft in dreifacher Form gehaltene Transparente, die zum Teil beleuchtet waren, mit. Die Jugendgenossen hatten schnell einen Sprecher gebildet, der seine Wirkung nicht verfehlt haben dürfte. Und so scholl es denn in die Abendstunden hinaus: Keinen Pfennig den Fürsten, zeichnet euch ein für das Volksbegehren! Der von den Fackelträgern flankierte Zug, der noch zwei weitere Musikkapellen mit sich führte, löste links und rechts vom Fahrband immer neue Menschenmassen heran. Gegen 9 Uhr abends ging dann nach einer kurzen anfeuernden Ansprache und der Aufforderung des Genossen Litzke, die Kräfte bis zum letzten in den Dienst der Sache des Volkes zu stellen, die Auflösung am Oranienplatz vor sich.

Der Prozeß Lüchow.

Vom „Anti-Moßli-Klub“ im Landeserziehungsheim Haubinda.

Nach dreiwöchiger Verhandlung scheint man nun endlich in diesem ermüdenden Prozeß ein Stück vorwärts gekommen zu sein. Nachdem der Staatsanwalt in den beiden letzten Tagen auf 65 Zeugen verzichtet hat, konnte sich das Gericht einem neuen Beweisthema zuwenden. Sieht man von dem Fall Raifische ab, der erst am 18. d. M. zur Sprache kommen soll, so ist die Erörterung des Lüchow- und Brüggeprozeßes der Fudewer und Jossener Periode mit dem letzten Präzedenzfall Boguslawski abgeschlossen. Es ist dieses der Junge, dessen aufgeplante blutige Brüggeferien das Erziehungssystem Lüchows zum Gegenstand strafrechtlicher Untersuchungen machte. Boguslawski war aber auch gestrichelt und gestiftet worden. Das neue Beweisthema bildet v. Lüchows Stellung zu seinen Jünglingen in dem Landeserziehungsheim Haubinda. Als Belastungszeuge treten Pfarrer Vogel und dessen beide Söhne auf, die diesem Erziehungsheim der Familie Lüchow angehörten. Auch hier soll der Angeklagte seine Diebstähle gehabt haben, die er „Süßchen“ nannte und gern abläßt. Zu einem derselben gehörte der jüngere Vogel. v. Lüchow hatte auch hier die Gewohnheit, sich vor dem Schlafengehen auf das Bett des Jungen zu legen, mit ihm zu plaudern und ihn zu küssen. Die Bevorzugung bestimmter Jünglinge, wie auch manches andere hatte die oppositionelle Einstellung einer Reihe anderer Jünglinge gegen Lüchow zur Folge. Die Opposition nannte sich Anti-Moßli-Klub. Der Vater der beiden Jungen will im Verhalten des Angeklagten zu seinen Lieblingen und in seiner Abneigung gegen die Mädchen eine krankhafte Veranlagung vermutet haben. Dr. Sieh, dem Leiter von Haubinda, hat er aber von seinen Vermutungen nichts mitgeteilt. Nicht ohne Interesse waren in Verbindung mit diesen Aussagen die Befundungen des Sachverständigen Dr. Andreefs, des jetzigen Leiters von Haubinda, die dahin gingen, daß Dr. Sieh im großen ganzen seine Heime als Jungen-Erziehungsheime betrachtet und den Mädchen gleichgültig gegenübergestanden habe. Das Klüffen sei in Haubinda nicht üblich gewesen. Von gewisser Bedeutung für die Persönlichkeit des Angeklagten waren schließlich die Aussagen der früheren Braut und des früheren Mitschülers des Angeklagten. Der Mitschüler befandete unter Ausschluß der Öffentlichkeit, daß v. Lüchow ihn einmal gebeut habe, ihn mit einem Stock durchzuprügeln. Der Angeklagte erklärt, das den Anlaß dazu eine Unterhaltung über die Brügge bildete, die er von einem Lehrer in Braunschweig erhalten hatte. Er wollte nur zeigen, daß er Schläge mutig ertragen könne. Die frühere Braut befandete, daß Lüchow als Bräutigam ein äußerst würdevolles Wesen gezeitet, daß er sie nur selten und förmlich geküßt habe, und daß seine Briefe und Postkarten so läßig gewesen seien, daß sie keine weinige habe. Die Verlobung sei aber nicht aus diesem Grunde, sondern aus weltanschaulichen Differenzen auseinandergegangen. Montag wird die Gerichtsverhandlung fortgesetzt.

Das Verfahren gegen Kutischer vorläufig eingestellt.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte hat auf Grund eines Gutachtens des Professors Seefert, demzufolge Jwan Kutischer an hochgradiger Arteriosklerose leide und in absehbarer Zeit nicht verhandlungsfähig sei, das Verfahren gegen Kutischer, seine beiden Söhne, die Kaufleute Blei, Blau usw. gemäß § 203 der Strafprozeßordnung vorläufig eingestellt. § 203 der Strafprozeßordnung besagt, daß ein Verfahren vor-

Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 14. März.

9 Uhr vorm.: Morgenfeier. 11.30—12.50 Uhr vorm.: Unterhaltungsmusik. 1. a) Schubert-Bortol: Kam der Tag, wo ich sie erbah, aus der Operette „Dreimäderlhaus“. b) Czibulka: Angelwalzer aus der Oper „Pflanzten in Floranz“. c) Edm. Kellor: Skatocouplet aus der Operette „Herzbrand“ (Ludwig Ziegler, Tenor). 2. Ungarische Musik: a) Kuruzen-Lieder (Rákóczi-Epoche, 1673—1711). b) Beresényis Verbunk (1709) (Dr. Imre v. Szilagy, Violine, mit seiner Kapelle). 3. Deutsche Volkslieder: a) In einem kühlen Grunde, b) Aennchen von Tharau, c) Altdöner Wächterruf, d) Rosenstock, Haldenblüt (Gertrud Burke, Sopran, und Maria Fuchs, Alt). 4. a) Hasselmans: Nocturne, b) Verdalle: Aubade, c) Hasselmans: Menuett, d) Todeschi: Spanische Patrouille (Hildegard Roscher, Harfe). 5. a) Nicolai: Spielmannslied (Geibel), b) Loewe: Das Glockentürmers Töchterlein (Rückert) (Ludwig Ziegler). 6. Ungarische Musik: a) Joh. Bihari: Lied (Anfang des 19. Jahrh.). b) Volkslied (19. Jahrh.) (Dr. Imre v. Szilagy, Violine, mit seiner Kapelle). 7. Deutsche Volkslieder: Im schönsten Wiesengrunde, b) Liebesqual, c) Wiegenlied, d) Hans und Liesel (Gertrud Burke und Maria Fuchs). Am Flügel: Professor Oskar Wappenschmitt). 1.10—2.10 Uhr nachm.: Die Stunde der Lebenden. 1. Einleitende Worte und Analyse (Kurt Weill). 2. Bela Bartok: Streichquartett Nr. 1 op. 7. Lento — Allegretto — Allegro vivace (Havemann-Quartett: Prof. Gustav Havemann, 1. Violine; Georg Kästler, 2. Violine; Hans Mahlk, Bratsche; Adolf Steiner, Cello). 2.20 Uhr nachm.: Schachfunk (E. Nebermann). 3 Uhr nachm.: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Landwirtschaft. Privatdozent Dr. Kurt Ritter: „Der Einfluß des modernen Verkehrs auf die Entwicklung der Landwirtschaft“. 3.30 Uhr nachm.: Funkheinzelmännchen beim Kribbel-Krabb“. Erzählt vom Funkheinzelmännchen. 4.30 Uhr nachm.: Klavierkonzerte. 5—6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufmann. 7 Uhr abends: Theodor Kappstein: „Der Humor als Weltanschauung“. 7.30 Uhr abends: Prof. Dr. Amersdorf: „Die deutsche Kunst und das Ausland“. 8 Uhr abends: Einführung zum Sendespiel „Tristan und Isolde“ am 15. März. 8.30 Uhr abends: Vom heiteren Otto Erich Hartleben (Viktor Schwannke, Rezitation). 9—10 Uhr abends: Blasorchester. Dirigent: Karl Weitschach. 1. G. Boulanger: Radiomarsch. 2. Reissiger: Ouvertüre zu der Oper „Die Felsenmühle“. 3. F. Ellenberg: Schmeicheltstücken. Charakterstück. 4. E. Waldteufel: Estudiantina, spanischer Walzer. 5. Flotow: Potpourri aus der Oper „Martha“. 6. F. Gollnow: Im Stadion, Marsch. 7. Gialdini: Menuett. 8. Millöcker: Potpourri aus der Operette „Gasparone“. 9. Husarenritt, Charakterstück. 10. Parlow: Frühlinggruß, Marsch. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Funkkapelle, Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpanowaki).

Montag, den 15. März.

Außer dem üblichen Tagesprogramm: 4.10 Uhr nachm.: Zehn Minuten für die Frau. 4.30 Uhr nachm.: Novellen. Selma Lagerlöf: Die Grabschrift. Gesprochen von Jeanne Robert. 5 Uhr abends: Violinvorträge. 1. Händel-Bubay: Largo. 2. Schubert-Wilhelmy: Ave Maria. 3. Sarasate: Zigeunerweisen (Harry Solloway). Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler. 5.25—6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufmann. 6.30 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Sprachunterricht Französisch (Professor O. Colson). 7—10 Uhr abends: Sendespiel. Abteilung: Oper. Spielzeit 1925/26. Leitung: Cornelis Bronsgeest. 31. Veranstaltung: „Tristan und Isolde“. In drei Teilen von Richard Wagner. Dirigent: Selmar Meyrowitz von der Berliner Staatsoper. Ein Sprecher: Tristan: Jacques Urus Isold: Frieda Leider; König Marke: Cornelia Bronsgeest; Kurwenal: Theodor Scheidel; Melot: Edwin Hoyer; Brangäne: Emmy Leissner. Ort: Auf Tristans Schiff — Burg in Cornwall — Burg in der Bretagne. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Efm Schachmeisters Original-Tanzkapelle).

Königswusterhausen, Montag, den 15. März.

3—3.30 Uhr nachm.: Lektor Mann und Studienrat Frießel Englisch für Anfänger. 3.30—4 Uhr nachm.: Lektor Mann und Studienrat Frießel: Englisch für Fortgeschrittene. 4—4.30 Uhr nachm.: Prof. Dr. Sohoischen: Naturgeschichten im Arbeitsunterricht I. 4.30—5 Uhr nachm.: Frau Lührer-Ramelow: Frühjahrsarbeiten in Haus und Küche des ländlichen Haushaltes. 8.30 Uhr abends: Uebertragung aus Berlin.

täufig eingestellt werden kann, wenn Abwesenheit oder nachträglich eingetretene Geisteskrankheit des Angeklagten vorliegt. Der Abwesenheit ist auch eine dauernde Verhandlungsunfähigkeit gleichzustellen. Gegen die Mitangeklagten Kutischer mußte deshalb genau so verfahren werden, weil gegen sie die Anklage allein nicht durchgeführt werden kann, eine Abtrennung dieses Prozesses also unmöglich ist. Auf jeden Fall kommt der Einstellungsbescheid ziemlich überraschend, da erst vor kurzem die Ladung zum Kutischer-Prozeß auf den 12. April erfolgt war.

Haus Ende.

Der Kaufpreis für die Schweigepflicht.

Der Tod des Rechtsanwalts Karl Hau hat gestern auch von deutscher amtlicher Seite seine Bestätigung erhalten. Die Akten des „Zuchthausers“ Hau können nun in Bruchsal ins Archiv wandern, das badische Justizministerium darf die Frage seiner bedingten Entlassung als erledigt betrachten, die Polizei ihren Sterbefrieden den Flüchtlingen einzeln. Ob Hau durch Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht hat oder eines natürlichen Todes gestorben ist, wird wohl in gleichem Maße Geheimnis bleiben, wie die Frage seiner Schuld oder Nichtschuld an Tode seiner Schwiegermutter. Kein Problem ist aber die Richtigkeit des badischen Justizministeriums am Tode dieses Mannes, der 17 Jahre Zuchthaus in der Hoffnung über sich ergehen ließ, einmal doch die Freiheit wiederzusehen und der wenige Monate, nachdem er sie wiedergewonnen hatte, sein Leben einbüßen mußte, das ihm jederzeit auf dem Gnadenwege geschenkt worden war. Nichtzehn Jahre nach der Verurteilung zum Tode ist das Schicksal an ihm zum Henter geworden und die Hand dieses Schicksals führte das badische Justizministerium.

Die bedingte Entlassung Haus erwies sich als Danaergeschenk. Sie bildete den Kaufpreis für eine Schweigepflicht: Es wurde ihm verboten, über seinen Prozeß oder über seine Zuchthausverhältnisse journalistische Veröffentlichungen zu machen. Als er aber seine völlig unprofessionellen und für einen Menschen, der 17 Jahre im Zuchthaus gelitten hätte, unerhörte sachlichen Aufzeichnungen der Allgemeinheit zugänglich machte, wurde die Entlassung rückgängig gemacht. Wäre es Hau vergönnt gewesen, die sieben Monate in einem Zuge abzusitzen, so hätte niemand das Recht gehabt, ihm Schweigen zu gebieten, er wäre heute noch am Leben, hätte noch augenblicklich das Wiedererwerbungsverfahren betrieben, Pläne für die Zukunft gebaut. Darin liegt eben die ungeheure Tragik des Falles. Man überlege sich nur: Hau war wegen Mordes, begangen an seiner Schwiegermutter, zum Tode verurteilt worden, war zu lebenslanglichem Zuchthaus bequadt worden. Nach 17 Jahren durfte er seinen Kerker verlassen; sieben Monate waren ihm geschenkt worden. Die bedingte Entlassung hätte widerrufen werden können, wenn sein Lebenswandel eine neue Gefahr bedeutete hätte. Was hatten aber seine Veröffentlichungen mit der Gefährdung der Öffentlichkeit zu tun? Sein Zuchthausbuch mag manchem unangenehm gewesen sein, gerade wegen der großen Objektivität. Seine zweite Schrift: „Mein Todesurteil“ bezeugte seine Rehabilitation — seine Schwägerin, die zu schonen ihm zur Bedingung gemacht worden war, hatte er in keiner Weise durch seine Aufzeichnungen benachteiligt. Anwiefern war also die Gesamtheit durch diese Schriften gefährdet? Jeder vorurteilslose Mensch würde sich fragen: in keiner Weise. Alle Zwecke, die eine siebenjährige Zuchthausstrafe hätte haben können, waren erfüllt: Vergeltung, Sühne, Abschreckung. Daß aber dieser Mensch nach 17 Jahren Zuchthaus ungebeut und als Kämpfer für sein Recht, einerlei ob vermeintliches oder wirkliches, dastand, das konnte man ihm nicht verzeihen.

Der Fall Hau hat die Gemüter erregt, weil die Persönlichkeit des Angeklagten, die sensationellen Umstände der ihm zur Last gelegten Tat die Aufmerksamkeit der weitesten Öffentlichkeit verdienen. Wieviel ähnlicher Fälle aber, die nicht weniger tragisch verlaufen, vollziehen sich in aller Stille, gewissermaßen unter Ausschluß der Öffentlichkeit? Wer zählt die Namenlosen? Der Fall Hau und der Fall Hölle sind nur Zeitercheinungen eines Systems, Teilercheinungen einer Justiz, einer Kriminalpolitik, eines Strafvollzugs, die alle zusammen ein ungeheuerliches Verbrechen an dem Mitmenschen bedeuten.

Ein völkischer Schlagringkämpfer.

In Zehlendorf war es Anfang November vorigen Jahres zwischen zwei jungen Reichsbannerleuten und zwei Völkischen, Vater und Sohn zu einem Zusammenstoß gekommen. Die jungen Reichsbannerleute, in dem Ort als durchaus gutmütige und anständige junge Menschen bekannt, hatten nichts Arges im Sinn, und als sie aus der Tür eines Bergmühlenslokals traten und der als extrem völkisch bekannte Architekt H. Herzner aus der Auguststraße in Zehlendorf mit seinem Sohn vorbeiging, gingen sie hinterher und begannen mit dem Herzner ein Wortgeplänkel, in dessen Verlauf es der Vater Herzner dermaßen mit der Angst bekam, daß er einen Schlagring nahm, auf den einen Reichsbannermann losließ und ihm schwere Wunden am Kopf beibrachte. Hernach rühmte sich Papa Herzner im „Zehlendorfer Anzeiger“ noch seiner Tat und beschimpfte obendrein die jungen Leute und die Leitung des Reichsbanners. Die Antisemitische Liga des Amisgerichts Lichterfelde nahm diese Affäre zum Anlaß, um gegen — die beiden Reichsbannerleute P. und G. öffentliche Anklage zu erheben. Die erste Verhandlung wurde vertagt, weil vergessen worden war, die Belastungszeugen zu laden. Es wurde ein neuer Termin anberaumt. In der jetzt stattgefundenen zweiten Verhandlung wurden die beiden Angeklagten P. und G. freigesprochen. Die Beweisaufnahme ergab den eingangs erwähnten Tatsachen. Herzner hatte, statt sich in sein Haus zu begeben, die jungen Leute vor seiner Haustür erwartet, offenbar in der Absicht, „es ihnen zu besorgen“. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß der teutonische Schläger das Brüggeinstrument, mit dem er die Gegner so zurücksteckte, zuvor von seinem Herrn Sohn ausgeborgt hatte (als noch niemand an die Brügge dachte), interessant ist weiterhin, daß der Herzner bei seiner Vernehmung auf der Polizei entgegen der Wahrheit angegeben hat, er habe nur mit einem Schlüsselbund zugehauen. Von der Verteidigung deswegen zur Rede gestellt, sagte er, „da (auf der Polizei. Die Red.) war ich ja kein Zeuge“. (!) So sah der Kronzeuge der Antisemitischen Lichterfelde aus! Es ist charakteristisch für die Einstellung der Lichterfelde Antisemitischen Liga, daß sie eine Affäre dieser Art zu einer öffentlichen Anklage gegen die Reichsbannerleute benutzte. Mit der moralischen Vernichtung des Zehlendorfer Reichsbanners war es also wieder nichts. Ob nun Herzner im „Zehlendorfer Anzeiger“ auch den Freispruch der Reichsbannerleute mitteln wird?

März-Feier der Arbeiterjugend.

Eine Märzfeier veranstaltet die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin gemeinsam mit den Jungsozialisten am Mittwoch, den 17. März, abends 7^{1/2} Uhr im Saalbau Friedrichshain, zu der der Reichstagspräsident Genosse Paul Föbe die Ansprache halten wird. Im Anschluß an die Feier findet ein Radelzug statt. Der Radelzug setzt sich um 9 Uhr vom Saalbau Friedrichshain in Bewegung und geht durch den Friedrichshain, durch die Straußberger und Große Frankfurter Straße zur Weberwiese.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Heute, Sonntag, den 14. März, abends 11^{1/2} Uhr vormittags, im Großen Schauspielhaus 4. Profetärische Feierstunde. Aufgeführt wird das Operette „Belienwende“ von Franz Rosenfelder. Mitwirkende sind: Der Sprecher für Völkische Feiertunden (Walterische Leitung Albert Horatz), der Berliner Schubertchor (unter Leitung seines Chorleiters Rascha Dorenslein), Einzelproben: Heinrich Litzke, Ferdinand Hart, Wolf Trutz (Mitglied des Staatschölers), Otto Dunkelberg (Orgel). Preis der Karte 1 R. Karten sind noch im Bureau des Theaters zu haben.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.) Kühl, vielw. aufsteigend, jedoch noch kurze geringe Regenfälle. — Für Deutschland: In Schlesien noch vielw. Regen, im übrigen Deutschland aufsteigend, überall kühl, nachts leichter Frost.

Das Fest der 1000 Tausendkünstler

Berlin, nun gegen Ende der Saison doch schon ein wenig festmüde geworden, wird schließlich noch eine Veranstaltung erleben, die in ihrer Eigenart alle anderen bei weitem übertrifft. Die Internationale Künstlerloge, die gewerkschaftliche Vereinigung der Varietékünstler aller Länder, feiert demnächst das Fest ihres 25-jährigen Bestehens. Das bedeutet zunächst einen großen Erfolg für die Idee des modernen gewerkschaftlichen Zusammenschlusses in einem an sich ungeheurer schwer zu organisierenden Beruf, an dem sich auch andere frei schaffende Berufe, besonders auch die Schriftstellerwelt, ein Beispiel nehmen könnte. Mit vollem Recht will man diesen festlichen Ehrentag einer modernen denkenden und arbeitenden Künstlergewerkschaft auch künstlerisch feiern. So soll denn am 27. März d. J. in den Gesandträumen des Zoo ein Gaullerfest im vornehmsten Sinne des Wortes stattfinden, das alle zurzeit in Berlin weilenden Varieté- und Kabarettkünstler in Kostümen vereinen wird. Es gibt einen Amazonenmarsch, eine Ellipantenparade, ein Ringelangel der Prominenten und ein Gaullerfest auf der Vogelwiese. Erfreulich ist es, daß sich dem Ehrenausschuß eine große Anzahl führender politischer und gewerkschaftlicher Persönlichkeiten zur Verfügung gestellt haben, so Reichstagspräsident Paul Löbe, Innenminister Severing, Reichstagskanzler a. D. Hermann Müller, Polizeipräsident Erzgrün, Reichstagsabgeordneter Lufhäuser, Präsident des Reichswirtschaftsrats Leipart, Präsident der Bühnengewerkschaft Rieckel, Stadtrat Dr. Treitel, Reichstagsabgeordnete Toni Sender, ferner Oberbürgermeister Böhm, Polizeipräsident Friedensburg und die Direktoren Schuch von der Scala und Schmidt vom Wintergarten u. a.

Ausstellung von Werken gehörloser Künstler.

Im Provinzialverwaltungsgebäude Matthäikirchstr. 2/21 findet in der Zeit vom 11. bis 20. März unter dem Protektorat des Präsidenten der Provinz Brandenburg eine Ausstellung von Werken gehörloser bildender Künstler statt. Es sind Delgemälde, Graphik und Plastiken vertreten. Laubstümme bildende Künstler haben sich in Berlin zu einem Verein zusammengeschlossen. Das berührt merkwürdig. Man kann fragen, was dieses menschliche Gebrechen mit bildender Kunst zu schaffen hat. Menschlich ist jeder zu bebauern, der weder hören noch sprechen kann, aber dieser körperliche Fehler steht in keiner Beziehung zu Malerei und Plastik, doch nur zur Wortkunst und zur Musik, er beeinflusst doch nicht die optische Auffassung der Welt. Mit demselben Recht könnten sich auch Maler, Graphiker und Bildhauer, die irgendeinen anderen körperlichen Fehler haben, zu einem Verein zusammenschließen. Gebräuchlich ist es wenigstens, daß sich Künstler einer bestimmten Kunstrichtung zusammenschließen, die nun ihre Wünsche vertritt, aber selten sprechen sonst außerkünstlerische Motive mit. Es wirkt so, als ob hier mit der Sentimentalität des Publikums gerechnet wird. Die ausgestellten Arbeiten zeichnen manchmal gutes Niveau, besonders die Plastiken von Harry Gottlieb und die Terrakotten von Hans Bloch, ein Herrendbildnis von Hugo Riehl wahrlich malerische Haltung, sehr gut in der Bewegung ist auch die Holzplastik „Silefepuzer“ von Hans Arnheim. Daneben auch Dilettantisches. Im Ganzen stehen fast alle ausgestellten Arbeiten auf dem Boden der Wirklichkeitskunst.

Von Morgens bis Mitternacht. Im Rundfunk war gestern im Rahmen des 30. Jahres „Das Drama der letzten 30 Jahre“ Georg Kaisers „Von Morgens bis Mitternacht“ zu hören. Stimmt man grundsätzlich der Sendung von Theaterstücken zu, so ist die Wahl dieses Stückes sicher zu begrüßen: es ist nicht nur eines der bedeutendsten seines Dichters, sondern auch sehr typisch für das Weltbild der Nachkriegsgeneration überhaupt. Die Handlung schildert beinahe die Flucht eines Kleinbürgers, eines Bankkassierers, der eine Unterschlagung begeht, ins wilde Leben der großen

Welt, ohne daß der man in der Befriedigung, Befreiung und Lebenserfüllung findet. Enttäuschung folgt auf Enttäuschung, unbeantwortet bleibt die große Frage „Wo hin?“. Den entseelten Zeitgenossen, den notwendig zum Schluß der Tod doch fängt, gab Werner Krauß mit der ganzen Intensität seiner starken Persönlichkeit, niemals grotesk überspielt, niemals phrasenlönend. Ihm zur Seite — neben anderen — Auguste Braich-Grevenberg, Marianne Dhwald, Edith Fröh, Maria Fein, Harry Förster. Alfred Braun führte Regie; vortrefflich gelang es ihm, dem hauptsächlich ökonomischen Problem des Sechstagesrennens eine atavistische Lösung zu geben.

Für Schwerhörige. Innerhalb der SPD. befindet sich die 49. Abteilung für Schwerhörige, die jeden dritten Mittwoch im Monat ihre Versammlungen im Jugendheim, Lindenstraße 3, Hof 3 Tr., abhält. Dort ist es jedem Schwerhörigen möglich, durch den dort aufgestellten elektrischen Vielhörer gute Vorträge zu hören und sich über Parteiangelegenheiten zu verständigen und aufzuklären. Dasselbst wird auch sachmännlicher Rat bei Anschaffung und Reparatur von Hörapparaten erteilt. Alle schwerhörigen Parteigenossen und „Vorwärts“-Leser sind zur nächsten Versammlung, die am Mittwoch, den 17. März, abends 7 1/2 Uhr, im Jugendheim stattfindet, herzlich eingeladen. Anfragen werden an den Abteilungsleiter Georg Wittkowsky, Siedelung Lindenhof, Post Tempelhof, Krummstr. 20, erbeten.

Eine Ausstellung des Arbeiterradioclubs, Ortsgruppe Wedding, wurde am gestrigen Tage in der Turnhalle der Schule Bankstraße 20/21 eröffnet. In systematischem Aufbau wird Radiogerät vom Detektorapparat bis zum Vierröhrengerät und auch Rahmenantennen sowie selbstgebaute Lautsprecher gezeigt. Die ausgestellten Geräte zeichnen sich durch saubere Arbeit und zweckmäßige Führung der Stromkreise aus. Vielen Arbeiten sind Stromlaufpläne beigegeben. Daneben gibt es Tafeln, die über die Ausbreitung des Arbeiterradioclubs Aufschluß geben. Die Ausstellung ist nur noch am heutigen Sonntag geöffnet.

Schweres Bergwerksunglück in Beuthen, O.-Schl. 34 Bergleute eingeschlossen.

Am Sonnabendmittag, kurz vor 5 Uhr, wurde in Beuthen ein Erdstoß verspürt, der diesmal an Heftigkeit und Dauer alle bisherigen übertraf. Wie sich herausstellte, war die Erdschütterung darauf zurückzuführen, daß auf der Karsten-Zentrum-Grube aus bisher noch unaufgeklärter Ursache eine Strecke zu Bruch gegangen war. Bei dem Unglück sind nach vorläufiger authentischer Meldung etwa 34 Bergleute eingeschlossen. Auf Grund von Signalen, die von den eingeschlossenen abgegeben wurden, ist damit zu rechnen, daß mindestens 13 von ihnen unverletzt sind, während man mit drei Toten rechnen muß. Ueber das Schicksal der übrigen ist Genaueres noch nicht festzustellen. Die Rettungsarbeiten sind in vollem Gange. Zu dem furchtbaren Unglück gibt die Direktion der Grube einen Bericht heraus, aus dem folgendes zu entnehmen ist: Mit 13 der eingespernten Bergleute ist durch eine Preßluftleitung eine Verbindung möglich. Die Rettungsarbeiten sind im Gange. Auf sachverständiger Seite wird befürchtet, daß es kaum möglich sein wird, die eingeschlossenen Bergleute lebend zu bergen.

Heberfall im Eisenbahnzug.

Im beschleunigten Personenzug 770 Rassel—Frankfurt wurde zwischen den Stationen Borken und Zimmerrode in der zweiten Wagenklasse der 57-jährige Eisenbahnmaschineninspektor Dettmer aus Treßna von einem Mitreisenden überfallen und durch Repolnerichaffen Kopf und Brust

verletzt. Trotz der schweren Verletzungen und des großen Blutverlustes gelang es dem Beamten, die Räderbremse zu ziehen und nach schwerem Ringen den Verbrecher so lange festzuhalten, bis der Zug vor dem Bahnhof Zimmerrode zum Halten kam und die Bahnpolizeibeamten den Verbrecher festnehmen konnten. Der Schwerverletzte wurde in die Anstalt Hephata übergeführt, wo sofort eine Operation vorgenommen wurde. Es ist jedoch zweifelhaft, ob es möglich ist, den Beamten am Leben zu erhalten. Der Verbrecher, der etwa 25 Jahre alt ist und außer verschiedenen Personalausweisen einen neuen Hammer bei sich führte, wurde durch Landjäger dem Amtsgericht Jesberg zugeführt.

Deutsch-nordisches Studententreffen in Lübeck. Das Auslandsamt der deutschen Studentenschaft beschloß, einer Anregung der nordischen Gesellschaft in Lübeck zu folgen und anlässlich der 700-Jahr-Feier Lübeds vom 31. Mai bis 8. Juni ein deutsch-nordisches Studententreffen nach Lübeck einzuberufen, zu dem offizielle Vertreter aller nordischen Universitäten erwartet werden.

Sport.

Borgkampfabend des Polizeisportvereins.

Der P.S.V.-Berlin veranstaltete am Freitag im Saalbau Friedrichshain einen Kampfabend größeren Stils. Als erstes Paar boxten im Jugendleichtgewicht Ludwigs P.S.V. und Koch-Brandenburg unentschieden. Im Nachwuchskampf im Fliegengewicht standen sich Schmidt-P.S.V. und Walter-Westen gegenüber. Nach reichlich harten Runden endete der Kampf unentschieden. Im Bantamgewicht konnte Onda-P.S.V. den hinkenden Raccabimann Schott nach drei Runden nach Punkten schlagen. Stahmann-P.S.V. und Grabisch-Brandenburg kämpften im Federgewicht. Stahmann lag knapp nach Punkten vor, doch reichten diese für einen Punktsieg nicht aus. Resultat: Unentschieden. Im Leichtgewicht standen sich Wilde-P.S.V. und Wachowiak-Weihensee gegenüber. Es wurde über drei Runden erbittert gekämpft und Wilde als Punktsieger erklärt. Ein ungerechtes Urteil, da Wachowiak entschieden nach Punkten vorn lag; ein Pfeifkonzer brachte das genügt zum Ausdruck. Nach der Pause trat Kräder-P.S.V. auf den Schlagstarke Becher-Heros. Kräder konnte einen knappen Punktsieg erringen. In dem Treffen Müller-P.S.V. gegen Gumprecht-Teutonia wurde letzterer in der dritten Runde wegen dauernden Haltens disqualifiziert. Niemann-P.S.V. und Wilsch-Westen trennten sich nach drei Runden unentschieden. Eine Sensation gab es im Halbschwergewichtskampf; hier gelang es Schieweck-P.S.V., Schilling-Teutonia in der dritten Runde zur Aufgabe zu zwingen. Schieweck, der furchtbar hart schlug, stand zum erstenmal im Ring. Im Schlusskampf standen sich Kahle-P.S.V. und Pevestorf-Teutonia gegenüber. Pevestorf, schneller und technisch besser, konnte einen Punktsieg erringen.

Der Borgkampf im Sportpalast verschoben. Kummern ist es dennoch möglich geworden, die Europameisterschaft im Mittelgewicht zwischen dem Titelhalter René Debos und dem deutschen Meister Dein Domgörgen in Berlin abzuhalten. Die Direktion des Sportpalastes hat sich aus diesem Grunde entschlossen, den für den 12. März angelegt gewesenen Pfälzländerborgkampf auf Freitag, den 10. März, abends 8 Uhr, zu verschieben. Die für den 12. März bereits gelösten Karten behalten für den Europameisterschaftstag ihre Gültigkeit. Der Vorverkauf wird täglich von 10 bis 7 Uhr fortgesetzt.

Olympia-Radrennbahn. Da nach Auskunft der Weltmarie mit einer Besserung der letzten Witterung bis Sonntag nicht zu rechnen ist, hat die Direktion der Olympia-Radrennbahn, nachdem sie bis zum letztmöglichen Zeitpunkt gemerkt hat, die für Sonntag vorgesehenen Eröffnungsrennen abgelaßt.

A. WERTHEIM

Ausstellung Damen-Moden

Die neuesten Modelle: Mäntel, Complets, Kleider, Blusen, Morgenröcke usw.



Mäntel

- Donegal-Kostüm Jacke gefüttert 2150
- Tuch-Mantel seitlich Plisseefalt, verschiedene Farben 2950
- Mouliné-Paletot halb mit Palette gefüttert 45 M
- Complet Woll-Rips, helle Farben, Paletot halb gefüttert 49 M

Kleider

- Jugendliches Kleid aus kariertem Waschseide 790
- Jumperkleid aus reinw. Popeline m. Stickerei-Rock, ringsum pliss. 1875
- Bordürenkleid kashaartig, neue Farbstellungen 1950
- Bordürenkleid kashaartig, mit langen Ärmeln 2850
- Frauenkleid aus Papillon mit Faltenrock und farbiger Garnitur 2850
- Jumperkleid Crêpe de Chine, plissierter Rock 33 M
- Nachmittagskleid Wollrips, m. Goldleder gepaspelt 59 M
- Mantelkleid aus feinem Wollstoff mit Georgette-Garnitur 69 M
- Hauskleid aus einfarbigem Zephir, mit Bandschleife, Gr. 42-48 390
- Servierkleid schwarz Zanela mit weißer Garnitur 575

Blusen

- Jumper-Bluse Baumwoll-Musselin lange Ärmel, schöne neue Muster 290
- Jumper Kunstseiden-Trikot mit abweich. Garnitur 675
- Jumper Wasch-Kunstseide gestreift u. kariert 975
- Jumper Bastseide, flotte Sportform, Größe 42-48 1250
- Pullover Kunstseide lange Ärmel neue Muster und Farben 1275
- Pullover Wolle m. Kunstseide lange Ärmel aparte Dessins und Farben 1550
- Jumper Trikot, charmeuse aparte Form, mit Brokatkragen 1750

Kleiderröcke

- Sportrock aus Donegal, mit Tasche und Knopfgarnitur, Größe 42-48 260
- Plisse-Rock reinwollene Gabardine marine und schwarz, Größe 42-48 890
- Rock aparte Schotten, 1/2 Wolle moderne Farben, Größe 42-48 950
- Rock aus gutem Wollrips, aparte neue Plissees, Größe 42-48 1350

Morgenröcke

- Morgenrock a. bedr. Wollmusselin türk. Muster, flotte Bindeform 1450
- Morgenrock Damassé in modernen Farbstellungen 1950
- Morgenrock aus reinwollenem Foulé, moderne Form 2150

Kindermäntel

- Mädchenmantel Donegalstoffe Länge 50 bis 100 cm, Länge 50 cm (Jede weiteren 5 cm 50 Pf. mehr) 275
- Mädchenmantel reinwoll. Cheviot Länge 60 bis 100 cm, Länge 60 cm (Jede weiteren 5 cm 1,25 mehr) 925
- Mädchenmantel reinwoll. Rips, m. Seitenfalten, in lebhaften Farben Länge 60 bis 100 cm, Länge 60 (Jede weiteren 5 cm 1,50 mehr) 1575
- Backfischmantel reinwoll. Rips, m. Seitenfalt, garniert 29 M
- Backfischkostüm engl. gemusterte Stoffe, Sportform 1675

Kinderkleider

- Kinderkleid reinwoll. Popeline schott. gepaspelt Länge 55 bis 100 cm, Länge 55 cm (Jede weiteren 5 cm 1,— mehr) 850
- Jumperkleid apart. Wollschott. Plisseerock Länge 60 bis 90 cm, Länge 60 cm (Jede weiteren 5 cm 1,— mehr) 975
- Mädchenkleid mod. Wasch-kunstseide Hahnenfußmuster, Lg. 60-90, Lg. 60 (Jede weiteren 5 cm 1,25 mehr) 1750
- Backfischkleid Ripspopeline, neue Faltenform 1975
- Backfischkleid Wollschotten Faltenform, elegante Ausführung 2750
- Cape-Kleid für Backfische Wollrips, flotte Jumperform, mit Kristallplissee 42 M

Complet aus gemusterten Stoffen .. 2450

Schriftliche Bestellungen an die Versand-Abteilung Berlin W 9

Sabi Blumen sprechen!

So dachte auch die Mode und machte sich die schönen, zarten Farben der Blumen zunutze.

die Mode, um so größer die Möglichkeit, unmodern zu erscheinen, wenn man sich ihr nicht anpaßt!

Herrliches wurde geschaffen! Alle Nuancierungen sind vertreten, und jedes individuelle Farbempfinden wird befriedigt.

Sie braucht das aber nicht zu kümmern, denn - wie stets - können Sie auch diese neue Mode für nur wenig Geld mitmachen -

Allerdings - je ausgesprochener

wenn Sie bei uns kaufen!



Stets flott
jugendlich - neues Kostüm mit Seilenfalten und Litzenbesatz. Schöner Rips; hübsche Modelifarben
29⁷⁵



Schick
neue Note: Smoking-Jacke z. Falten-Jumperkleid, d. vornehme Complet. Fr. Rips; Jodreg. a. Seide
29⁰⁰



Hochelegant
frischer Modetyp: voll „Glocken“kleid; postellfarbig. Rips; m. passend. Seiden- und Metallstickerei
32⁵⁰



Die Devisen
der Frühjahrsmode: jugendlich-graziöses Jumperkleid mit Gruppenplisse; gut. Poplin. Pastellfarb.
9⁷⁵



Neue Linie
seitlich nach rückwärts abfallende Bogen garnitur; reiche Falten; Peau-Säume. Elegant. Ripsmantel
28⁰⁰



Apart
Ton in Ton besetzte volle Fallengruppen am elegant-jugendlichen Mantel; schön. Sommerlich
19⁷⁵

C & A
BRENNINKMEYER

Königstr. 33
Am Dhl. Alexanderplatz
Chausseest. 113
Beim Stettiner Bahnhof
Oranienstraße
„Die neue Ecke“

Obige Angebote stehen ab Montag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Holzhäuschen
werden auf An- und Abnahme hergestellt (von 600 R. an). Sprechstunden Sonntags 11-12 Uhr, Dienst-, Donnerst., Sonnabends 9-8 Uhr - nur für ernstl. Bauwünsche. Hausbau Naturfreunde (Holländer), Dietzmerber, Kirchbahn, Cohnstraße 7.
Kapital-Kräftiger Zahnarzt
Ornisch lebhafteste Praxis in Berlin zu kaufen. Angebote unter B. 24 Hauptexpedition des „Vorwärts“. 1691b
Siedlungshäuser
3 Zimm., Küche, Stall, elektr. Licht u. 1 Me. u. Morgen Land, bei Biedendort (Vorort) - Berlin-Bezirk, d. einer Anzahl von 2000 R. vergibt unter günst. Bedingungen
Aufbau G. m. b. H.
W. 35, Bürgenstr. 89-90. T.: Kolbf. 4449

John Nickerson & Co.
Gegründet 1906 Emissions-Bank Gegründet 1906
61 Broadway New York U. S. A.
Telegramm-Adresse: Jonicko.

Gardinen-Woche!
Stores
Bettdecken
sehr preiswert!
Teppiche
Brücken, Möbelstoffe
Tisch- u. Diwanddecken
Riesenslager
alle Qualitäten
dtch. Teppich-Spezialhaus
Emil Lefèvre
G. m. b. H.
Berlin S. Seit 1882 nur
Oranienstr. 158
Wir haben keine Filialen!
Fernspr. Moritzpl. 235.

Bernhard Schwartz
BERLIN · C WALLSTR. 13
Der
Laden-Umbau
ist beendet! Daher
8 billige Sondertage
zum Verkauf von
Aufräumungs-Restbeständen
In erweiterten Verkaufsräumen;
Ständige Ausstellung
moderner Fensterdekorationen

1901 Anlässlich meines 25 jährigen 1926
Geschäfts-Jubiläums
biete ich dem verehrl. Publikum eine nie wiederkehrende günstige Kaufgelegenheit, indem ich bis auf Weiteres einen
Extra-Rabatt von 10 %
bewillige trotz allerbilligster Preise
Allergünstigste Zahlungsbedingungen
die jedermann den Kauf unbedingt möglich machen
Möbel-Kredit
Schlafzimmer, Speise- und Herrenzimmer, modernste Küchen, Polstermöbel
Ergänzungsmöbel
Teppiche
Gardinen, Stores, Tisch-, Stepp-, Divandecken, Federbetten
Möbel-Cohn
Im Osten: **Gr. Frankfurter Str. 58**
5 Minuten vom Alexanderplatz
Im Osten: **Gr. Frankfurter Str. 83**
5 Minuten vom Alexanderplatz
Im Norden: **Badstr. 47-48** (5 Minut. vom Bahnhof Gesundbrunnen)

Küchen
Küche Lottchen . 42.00 60.00
Küche Adèle . . . 70.00 125.00
Küche Hermine . 85.00 135.00
Riesenauswahl roher, lackierter, lasierter Küchen und einzelner Schränke, jetzt enorm billig!
Kleiderschränke
80 cm 110 cm
roh 40.00 55.00
weiß 55.00 70.00
Ausstellung westfälischer Küchen von 175.00 bis 750.00.
Frei Haus Berlin
Küchenmöbelfabrik Joseph Himmel
Norden 10 822
Lothringer Straße 22 (Schönhauser Tor).

Mieten Sie von uns Staub-sauger
"ORION"
Dieser ist in 6 Monaten Ihr Eigentum
P. Raddatz & Co.
Berlin W 66, Holzlagenstr. 122-123

Möbel-Spezialhaus
Teilzahlung bis 18 Monate ohne besondere Aufschläge od. Zinsberechnung
Wir unterhalten ein jedem Geschmack Rechnung tragendes Lager in handwerksmäßig hergestellten
Speisewimmern, Herrenzimmern, Schlizimmern, Küchen, Kindgarnituren, Einzelmöbeln jeder Art
Möbel-Spezialhaus
Vertreter Th. Spertbaum
Berlin Wallstr. 76/79 1. Etage
Untergrundbahn: Stat. Inselbrücke
Straßenbahn: Station Spilmarkt
Stadtbahn: Bahnhof Jannowitzbrücke

Belmonte
Reizende Einsegnungs- und Oster-Geschenke
Juwelen, Uhren, Gold- und Silber-Waren
in bekannter Preiswürdigkeit
Leipziger Straße 97 an der Charlottenstraße und Königstraße 30 an d. Neue Friedr. Richstr.
Bitte unsere Schau- fenster zu beachten
Da die Luxussteuer demnächst in Fortfall kommt, gewähren wir schon jetzt auf alle bisher luxussteuerpflichtige Waren 7 1/2 % Rabatt

Braune Halbschuhe

für Herren, prima Boxcall, randgenähte Ausführung, eleg. Strassenschuh

12⁹⁰



SCHUHHOF

Berlin W.9, Linkstr. 11 ♦ Charl. Wilmersdorferstr. 117 ♦ Spandau, Breitestr. 22

Braune Halbschuhe

für Damen, eleganter Schnürschuh in schöner mittelbrauner Farbe.

8⁹⁰



Damen-Spangenschuhe

Rindbox, spitze Form, Gitterspange, hübsches Modell, in schwarz, sehr preiswert. 6⁹⁰

Braune Modespangen

prima Boxcall, echt Louis XV. Absatz, sehr moderner Straßenschuh, in eleganter Ausführung 11⁹⁰

Herren-Halbschuhe

braun und schwarz Rindbox, halbspitze Form, mod. Schnitt, in braun M. 10⁹⁰, in schwarz 8⁹⁰

Wir vermeiden durch äußerste Sparsamkeit in Anlage u. Führung unseres Betriebes alle überflüssigen Unkosten — eine der Ursachen unserer anerkannten Billigkeit.

UBERSEEREISEN



REGELMÄSSIGE
PERSONEN- UND
FRACHTBETÖRDERUNG
NACH ALLEN TEILEN DER WELT
Nach New York und Boston gemeinsam mit den
UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu
VERGNÜGUNGS- UND
ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE
mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG / ALSTERDAMM 25

in: Berlin W. 8, Unter den Linden 8,
Königsgrüner Straße 123 und Verkehrs-
bank A.-G., Nordfriedendamm 237.
Frachtscheinerteilung das Schiffsrück-
kontor G. m. b. H., Berlin W. 8, Unter den
Linden 8. Fernspr.: Zentrum: 0448—49, 9197—99.

Zum
Hausputz
geführt

Persil

Geogr. 1891.
Stopp und Daunens-Beden
D. R. Patent-Daunen-Beden
taufen Sie heitern ab Fabrik
Bernhard Strohmangel, Berlin
Wulststr. 12 (Untergrundbahn Hallesche
Brücke, Spittelmarkt, Ecke Schillerstr.
und Westen, Mühlburger Platz 2, Ecke Trautenaufstr.
Reparatur, jäh. Art. Muster, Verstellatol gratis.

Die Stuvkamp-Lebensfreude!



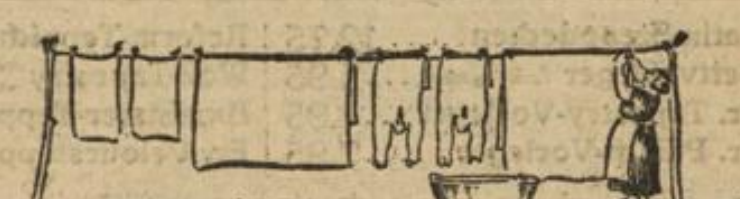
„Und Sie haben noch nichts von Stuvkamp-Salz gehört?“

Wenn Sie, mein lieber Freund, nur 3 Pfennige pro Tag für Ihre Gesundheit übrig gehabt hätten, dann würden Sie bei täglicher Einnahme eines „Stuvkamp-Salz“ auf nüchternen Magen ein geländes Leben sein.

Stuvkamp-Salz schafft Stuvkamp-Lebensfreude.
Stuvkamp-Salz schafft Energie und Kraft.
Stuvkamp-Salz reinigt die Verdauung.
Stuvkamp-Salz reinigt das Blut.
Stuvkamp-Salz reinigt überflüssiges Fett.
Stuvkamp-Salz bewirkt gute Funktion aller inneren Organe, Leber, Galle, Nieren, Magen.

erhältlich in allen Apotheken und Drogerien, wo nicht, sende man sich ein

Phönix-Handelsgesellschaft m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstraße 68.



Für die Weisswäsche!

Sie kennen die großen Annehmlichkeiten, die Persil bietet: In einmaligem Kochen ist die Wäsche blütenweiß, duftig und frisch! Waschen Sie auch Ihre Gardinen nur mit Persil. Sie haben Freude an dem herrlichen Aussehen und an der appetitlichen Frische!



Für Wolle, Seide u. Buntsachen!

Säubern Sie diese Sachen in einfacher kalter Lauge. Sie brauchen kein Eingehen zu befürchten und kein Ausbleichen der Farben. Jedes Stück, das klares Wasser verträgt, kann unbedenklich auch mit Persil behandelt werden!



Für Glas u. Porzellan!

Ob Kristall, Steingut, Marmor — immer haben Sie den besten Erfolg mit Persil! Die Reinigung ist leicht und angenehm: Persil löst selbsttätig allen Schmutz und läßt die Sachen in neuer Schönheit erstehen!



Für Holz u. Fliesen!

Stühle, Tische, Fensterrahmen, Wände, was es auch sei — Sie waschen die Teile nur mit warmer Lauge ab und spülen mit klarem Wasser nach. Ein angenehmeres Reinigen gibt es nicht als mit Persil!



Für Teppiche u. Läufer!

Teppiche, Fellvorlagen, Matten, alles läßt sich mit Persil säubern! Auf Wunsch erfolgt kostenlose Zusendung praktischer Anleitungen durch den Verlag Henkel & Cie. A.-G. Düsseldorf.

Persil ist das ideale Wasch- u. Reinigungsmittel vielseitigster Anwendungsmöglichkeit!

Zum Einweichen der Weißwäsche ist Henkel's Wasch- und Bleich-Soda unübertroffen, hervorragend geeignet auch für jeden Scheuerzweck.

- 1. Kreis, Kiezbezirk, Dienstag, 14. März, 7 1/2 Uhr, Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses...

Heute, Sonntag, den 14. März:

- 14. 10.1. Treffpunkt der Genossen zur Sonntagsfeier 10 1/2 Uhr bei Händle, Gensheimer Straße 44. Am Montag und Dienstag 6 Uhr abends.

Morgen, Montag, den 15. März:

- 16. 10.1. Abends 8 Uhr Vorkonferenz der Genossen im Saal des Hofes, Kurfürstendamm 111. Abends 7 1/2 Uhr Vorkonferenz aller Mitglieder...

Übermorgen, Dienstag, den 16. März:

- 17. 10.1. Abends 7 1/2 Uhr Vorkonferenz der Genossen im Saal des Hofes, Kurfürstendamm 111. Abends 7 1/2 Uhr Vorkonferenz aller Mitglieder...

Öffentliche Kundgebungen für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten

heute, Sonntag, den 14. März:
Dresdener Berg: Propagandamärsch durch den Bezirk. Treffpunkt: nachmittags 1 Uhr Danziger Straße Ecke Dresdener Allee.

Morgen, Montag, den 15. März:

Mitte (4. u. 5. Abl.): abends 7 1/2 Uhr in der Residenz-Kasseler, Landsberger Straße 31. Redner: Stadtverordneter Adolf Hoffmann.
Friedrichshagen (38. Abl.): abends 7 1/2 Uhr im großen Saal des Böhmischen Brauhauses...

Dienstag, den 16. März:

Schöneberg-Friedenau: abends 8 Uhr in der Siedlung Lindenhof, im großen Saal des Ledigenheims. Redner: Viktor Franke.

Öffentliche Frauenkundgebung für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten am Montag, den 15. März:

Schöneberg-Friedenau: abends 8 Uhr in der Aula der Händelschule, Kurfürstendamm 22/23. Rednerin: Regierungsrätin Hedwig Badenheum.

- 12. 10.1. Abends 7 1/2 Uhr im Sozialistischen Vereinhaus, Kurfürstendamm 111. Vortrag: Die soziale Schule. Referent: Staatsrat Dr. Schulz.

Briefkasten der Redaktion

10.1. 1. Was ist die Aufgabe der Partei? 2. und 3. Die Partei im Kampf gegen die Bourgeoisie...

Herren-Anzüge, Paletots, Uister nach Maß, aus reingewaschenen Stoffen. Leon Sonnenschein, Potsdamer Str. 33, Ecke Lützowstr.

Verkäufe

Kleidung, Stoffe, Schuhe, Möbel, Musikinstrumente, etc.

Geschäftsverkäufe

Handelsgeschäfte, Fabriken, etc.

Möbel

Stühle, Tische, Betten, etc.

Musikinstrumente

Violen, Klaviers, Gitarren, etc.

Kaufgesuche

Suche nach bestimmten Gegenständen...

Verschiedenes

Werbung für verschiedene Dienstleistungen...

Bekleidungsstücke, Wasche usw.

Textilwaren, Bekleidungsstücke...

Möbel

Möbel, Stühle, Tische...

Musikinstrumente

Musikinstrumente, Klaviers...

Fahrräder

Fahrräder, Motorräder...

Kaufgesuche

Kaufgesuche, Suche nach...

Arbeitsmarkt

Arbeitsmarkt, Stellenangebote...